

# endl ICH leben

DAS MITTEILUNGSBLATT DER SENIORENPASTORAL

---

---

## IMPULS

### AUS DER THEORIE

Einblicke in das Leben Angehöriger von Menschen mit Demenz mittels künstlerischer Gestaltung

*Dr. Maria Kotulek*

Kunst und existentiell gewendete Seelsorge

*Dr. Ulrich Schäfert*

### AUS DER PRAXIS

...weil du mich berührst. Einblicke in das Leben Angehöriger von Menschen mit Demenz – ein Praxisleitfaden

*Dr. Maria Kotulek*

HALT FINDEN – wenn das Leben einen Riss bekommt

*Michael Tress*







**5 IMPULS**

Mit Scherben fertig werden

**10 AUS DER THEORIE**

Einblicke in das Leben Angehöriger von Menschen mit Demenz mittels künstlerischer Gestaltung

**15** Kunst und existentiell gewendete Seelsorge

**22** Kunst in der Begleitung von Menschen mit Demenz

**28** Künstlerische Gestaltung von Gottesdiensträumen im Altenheim

**39 AUS DER PRAXIS**

...weil du mich berührst

Einblicke in das Leben Angehöriger von Menschen mit Demenz – ein Praxisleitfaden

**43** HALT FINDEN – wenn das Leben einen Riss bekommt

**45** ...weil du mich berührst – Workshop mit Zitaten der Ausstellungsstele

**49** Meditative Tänze im Caritas-Altenheim St. Vinzenz

**55** Singen mit Senior\*innen

**60** Menschen wertschätzen

**61** Meditation: Was bleibt von dem Erreichten?

**64** Projektarbeiten:

Hochgarten für Bewohner\*innen im Pensionistenheim Höllmüller in Bad Aibling

**65** Heimat erinnern – einander begegnen

## **67 AUS DER ABTEILUNG**

Ausstellungseröffnung durch Reinhard Kard. Marx

**69** Seniorenpastoral in Bewegung

**72** Fünf Jahre Vergiss-mein-nicht-Gottesdienst in Rosenheim

**73** 20 Jahre Alzheimer-Therapie-Zentrum Bad Aibling

**74** Material zum Download



## IMPULS

### Mit Scherben fertig werden



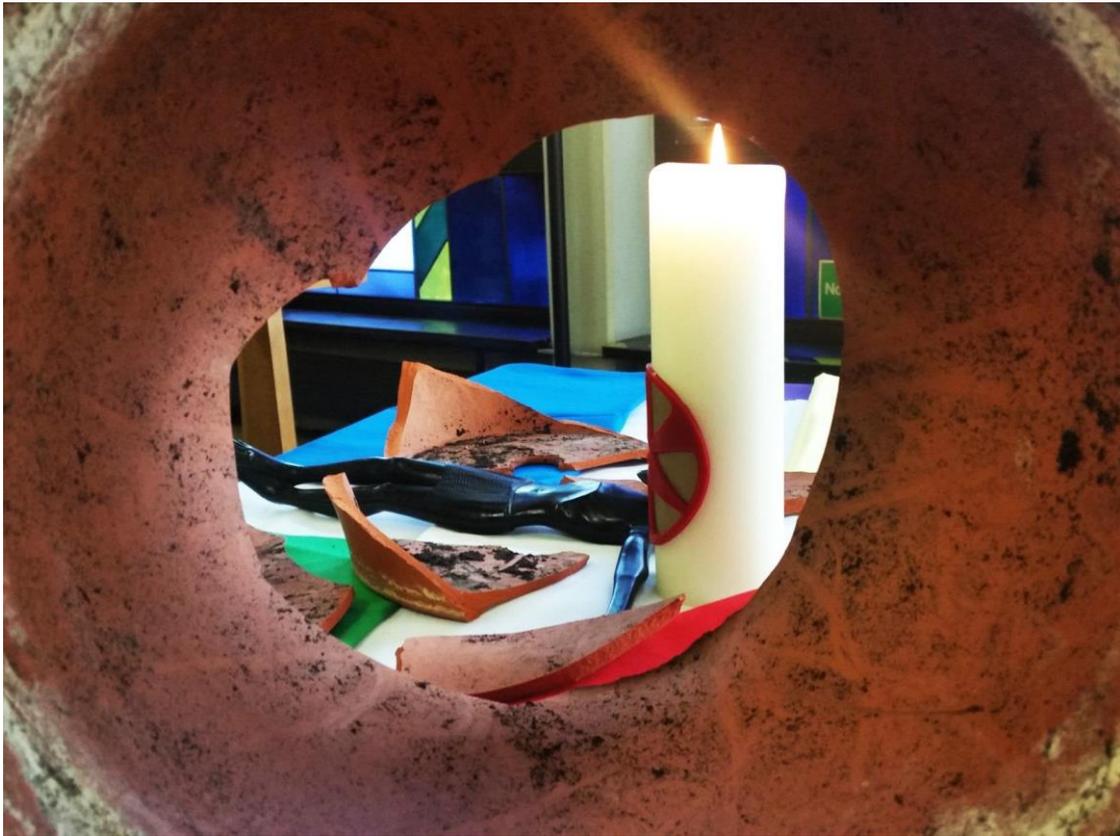
#### Scherben

**Bruchstücke aus einem Ganzen,  
große und kleinere,  
trotz guten Willens,  
doch wie damit umgehen?**

Jesus erzählt: „Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine war ihm 500 Denare schuldig, der andere 50. Als die ihre Schulden nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden. Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben?“

Simon, der Gastgeber, antwortete ihm: Der, dem er mehr erlassen hat!“

(Lk 7,41-43)



**Mein Leben in den Blick nehmen,  
wie der Blick durch die zerbrochene Vase.  
Das Licht Jesu hilft mir,  
mit neuen Augen zu sehen.**

Jesus sagte zu der Frau: „Geh in Frieden. Dein Glaube hat dir geholfen!“  
(Lk 7,50)



**Die Scherben,  
die ich nicht mehr kitten kann,  
dem barmherzigen Gott in die Hand legen.**

„Du führst mich hinaus ins Weite, du machst meine Finsternis hell!“  
(Psalm 18,20.29)

---

*Peter Hagsbacher  
Pfr. im CAH St. Vinzenz GAP*

## JAHRESTHEMA: KUNST

Im Jahr 2019 beschäftigt sich das Mitteilungsblatt mit dem Jahresthema „Kunst in der Seniorenpastoral“.

### **Einblicke in das Leben Angehöriger von Menschen mit Demenz mittels künstlerischer Gestaltung**

...weil du mich berührst

Ausstellungsprojekt der Fachstelle Demenz  
mit der Münchener Künstlerin Karolin Bräg

*„Alle fragen nach meiner demenzkranken Mutter. Niemand fragt, wie's mir eigentlich geht.“*

Die Aussage hat die Fachstelleninhaberin dazu veranlasst, den Blick auf die „vergessene“ Gruppe der Angehörigen zu lenken. Dieser Personenkreis, das sind Partner\*innen, (Schwieger-)Töchter und (Schwieger-)Söhne, leistet Unglaubliches. Von der Gesellschaft wird das oft kaum wahrgenommen. Häufig werden eigene Bedürfnisse gänzlich zurückgestellt, sodass die Sorge um den anderen das eigene Leben bestimmt. Damit kommen die Angehörigen einmal besser und einmal schlechter zurecht. Viele berichten von einem Auf und Nieder ihrer Gefühlswelt und oft sind sie trotz ihres überaus großen Engagements mit ihrer eigenen Leistung nicht zufrieden. „Ich mache mir das nicht gut genug“ äußerte eine Frau in einem Gespräch. Warum tun Menschen das? Warum pflegen sie bis zur eigenen Erschöpfung? Ist es Pflichtgefühl? – Auch. Doch vielmals hört der Begleitende in Gesprächen die Liebe durch, die

Menschen dazu die Kraft gibt. Eine Liebe, die die Zerrissenheit zwischen Trauer, Wut, Ohnmacht und dann doch wieder den hellen Momenten in dieser scheinbar vom Nebel bedeckten Zeit, aushält. Bei den Zitaten, die sich aus den Gesprächen zur Ausstellung entwickelten, scheint immer wieder diese Liebe durch, die irgendwie allem standhält. Dabei kann einem das Hohelied der Liebe aus 1 Korinther 13 in den Sinn kommen. Der Anspruch darin scheint eine Überforderung zu sein und doch entdeckt der Einzelne in den Angehörigenaussagen immer wieder genau diese Art von Liebe.

**4** *Die Liebe ist langmütig, /*

*die Liebe ist gütig. / Sie ereifert sich nicht, / sie prahlt nicht, / sie bläht sich nicht auf.*

**5** *Sie handelt nicht ungehörig, /*

*sucht nicht ihren Vorteil, / lässt sich nicht zum Zorn reizen, / trägt das Böse nicht nach.*

**6** *Sie freut sich nicht über das Unrecht, /*

*sondern freut sich an der Wahrheit.*

**7** *Sie erträgt alles, /*

*glaubt alles, / hofft alles, / hält allem stand.*

**8** *Die Liebe hört niemals auf. /*

*Prophetisches Reden hat ein Ende, / Zungenrede verstummt, / Erkenntnis vergeht.*

**9** *Denn Stückwerk ist unser Erkennen, /*

*Stückwerk unser prophetisches Reden;*

**10** *wenn aber das Vollendete kommt, /*

*vergeht alles Stückwerk.*

**12** *Jetzt schauen wir in einen Spiegel /*

*und sehen nur rätselhafte Umrisse, / dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, / dann aber werde ich durch und durch erkennen, / so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.*

**13** *Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; /*

*doch am größten unter ihnen ist die Liebe.*

# AUS DER THEORIE

---

Es ist berührend, wenn diese Liebe durchscheinen kann. Doch es gibt auch Momente oder Konstellationen, in denen dies nicht möglich ist. Alte Verletzungen oder die eigene Erschütterung sind zu groß, die Veränderungen zu stark. Eine „Berührung“ ist nicht mehr möglich. Auch das kann Realität sein.

Die Zitate, Fotografien und Farben der Ausstellung berühren den Betrachter, denn sie lassen die Zerrissenheit zwischen Liebe, Trauer, Wut und Ohnmacht durchscheinen:

*...weil du mich berührst.*



Karolin Bräg, die Künstlerin, beschreibt dieses Kunstprojekt folgendermaßen:

„Gespräche sind Kern und Ausgangspunkt meiner künstlerischen Arbeit. Erst durch die Teilhabe der Mitmenschen kann ein Werk gelingen.

Im Gespräch suche ich die gemeinsame Sprache, das Verbindende wie auch das Trennende. Ein Moment des Vertrauens, des Mitteilens ist notwendig.

Es beginnt mit einer ausgewählten Frage, die ich allen in der persönlichen Begegnung stelle, nehme mir Zeit, zeichne nichts auf, mache mir nur ab und zu Notizen, die mich berühren und gewinne im Verlauf immer tiefere Einblicke.

Das Gespräch und die Notizen bleiben vertraulich. Aus jedem Gespräch entnehme ich ein oder mehrere Zitate, ohne sie der jeweiligen Person sichtbar zuzuordnen. Es entstehen kurze Sätze, in denen die Essenz des Gesprochenen aufscheint.

In einem längeren Prozess fügen sich die Gesprächsfragmente zu einem Gesamtbild und es findet sich die künstlerische Form, um das Gehörte und Gesammelte sichtbar zu machen.

Auf der einen Seite das persönliche Gespräch mit wenigen Gesprächspartnern, auf der anderen Seite der lesende Betrachter. Das Potenzial entfaltet sich erst, wenn die fragmentierten Sätze mit den eigenen Erfahrungen und Vorstellungen aufgefüllt und der persönlichen Geschichte verbunden werden.

Mein Wunsch ist eine offene Auseinandersetzung mit den Menschen, ihren Bildern und Vorstellungen, frei von Wertungen und Zwängen. Meine Arbeit will eine Geste zur Mitteilung von Gedanken sein –

Im Juli 2017 erfuhr ich durch Frau Dr. Kotulek von den Menschen, die in ihrer Begleitung und Betreuung von Angehörigen mit Demenz Beeindruckendes leisten und denen sie mehr Gehör wünscht.

Herr Gerum, Frau Öxler, Sr. Monika Plank, Frau Widmann, Frau Spangler, Frau Reimann und Frau Dr. Kotulek stellten die Kontakte zu den Gesprächspartnerinnen und -partnern her. Die Treffen fanden zwischen Januar und Juni 2018 in Cafés, Zuhause oder im Heim statt. Die Gespräche orientierten sich alle an der Frage:

Was gibt mir die Kraft, für meinen Angehörigen mit Demenz da zu sein – und was nimmt mir die Kraft?

# AUS DER THEORIE

---

23 Menschen bat ich ins Gespräch, fotografierte im Anschluss ihre Hände, die die Beziehung zum Angehörigen ausdrücken und ließ sie eine Farbe auswählen, die ihnen Kraft gibt oder nimmt.

So entstand aus den drei Elementen: Farbflächen, Fotografie und Textausschnitt ein Portrait des Einzelnen, aber in seiner Gesamtheit ein facettenreiches Bild, in dem aufscheint, dass diese verantwortungsvolle Aufgabe die Würdigung und Unterstützung der Gemeinschaft verdient.“ (EOM, Abt. Seniorenpastoral – Demenz 2018)



Die Entscheidung – ihn ins Heim zu geben –  
darüber kann ich nicht sprechen.

Wenn er mich sieht, beginnt er zu strahlen.  
Gefühle werden nicht dement.

©Karolin Bräg

Die Kompositionen aus den drei Elementen der verschiedenen Angehörigen fügen sich auf einer Stele zusammen, die als Wanderausstellung den Menschen im Bistum Einblicke in das Leben dieser Personengruppe ermöglichen soll (nähere Informationen dazu finden Sie unter der Rubrik „aus der Praxis“).

---

*Dr. Maria Kotulek*

## **Literatur:**

Erzbischöfliches Ordinariat München, Abt. Seniorenpastoral – Demenz (2018) (Hrsg.)  
...weil du mich berührst (Ausstellungskatalog). München.

## **Kunst und existentiell gewendete Seelsorge**

### **„Wie stellst Du Dir den Himmel/ das Paradies vor?“**

Fragen der eigenen Kinder, damals im Grundschulalter, brachten den Künstler Christian Wichmann dazu 2011 die Videoarbeit „Himmel und Paradies“ zu erarbeiten. Der Künstler, der ansonsten vornehmlich Lichtobjekte und Glasarbeiten realisiert, wählte eine sehr persönliche Herangehensweise an dieses Thema: er führte Interviews mit Klassenkameraden seiner Tochter und Kindern von Bekannten sowie im Altenheim zur Frage „Wie stellst Du Dir den Himmel/ das Paradies vor?“. Die dabei geäußerten widersprüchlichen Aussagen lässt der Künstler als Stimmen aus dem Off erklingen. Er zeigt dazu – wieder sehr persönlich – eine Videoaufnahme, in der seine Tochter die vielen Treppen zum Ulmer Münsterturm emporsteigt bis sie oben im offenen Maßwerkabschluss des Turmes von funkelnem Licht umstrahlt wird. Klänge von Musik aus Orpheus und Eurydike von Gluck, den Oden von Purcell und Kantaten von Buisson begleiten diese Turmbesteigung und zeugen auch von der Kraft der Musik, das Materielle zu übersteigen...



CHRISTIAN WICHMANN: „HIMMEL UND PARADIES“ VIDEOARBEIT 2011– 2017, 14 MIN. 32 SEK.

**„Himmel und Paradies – ja, an und für sich, dem Glauben nach, müssten wir ja alle dort sein, nur habe ich schon manchmal gedacht, wie sollen die alle dort sein, das sind ja viel zu viele Massen“**

Die Bilder vom Weg des Aufstiegs in Christian Wichmanns Videoarbeit erzählen ebenso von Anstrengung wie von Leichtigkeit, Verklärung und Hoffnung. Die zugrundeliegende Frage betrifft Alt und Jung gleichermaßen, wobei sich freilich der Fokus auf diese Frage im Laufe des Lebens verschiebt. In einer Umfrage von 2017 gaben 35% der Deutschen an, an ein Leben nach dem Tod zu glauben, 37%, dass sie nicht daran glauben, 26% antworteten mit ‚weiß nicht‘ und 3% machten keine Angabe.

Die in der Videoarbeit versammelten O-Töne zu dieser Ur-Frage des Menschen entsprechen einerseits der Statistik: *„Also ich glaube nach dem Leben ist man tot und dann steht man auch nicht mehr auf“*; *„Wenn sie fragen, wie stellen sie sich den Himmel vor, ich sage konkret: habe mir vorgestellt, wir kommen zu Gott und da geht es uns besser“*. Zugleich gehen aber die Antworten und sich eröffnenden Bilder weit über jede Statistik hinaus. Diese Vorstellungen und Bilder spiegeln zuallererst die Fragen, Hoffnungen und Sehnsüchte von uns Menschen – nach Frieden, nach paradiesischer Schönheit und Zufriedenheit, nach Gerechtigkeit und Vergebung: *„Ja, warum lässt der Herrgott das zu, dass Unschuldige leiden...? Wo ist der Himmel?“* *„Also ich glaub eher, dass man sich dann gegenseitig vergibt, also wenn der eine dem anderen etwas antut oder so, dass man dann sich gegenseitig vergibt und es nicht bei Gott liegt.“*

Das Leben ist mühselig, das Leben ist schön. Dementsprechend widersprüchlich sind unsere Gedanken und Gefühle...

**„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst** der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (Zweites Vatikanisches Konzil, Gaudium et Spes 1)

**Wie ein Seismograph reagieren Künstler\*innen auf alles, was existentielles Gewicht hat und auf alles, was aus dem Gleichgewicht ist.**

Zuallererst sind es Sensibilität für alles Leben und Solidarität mit allen Benachteiligten und Leidenden in existentiell herausfordernden Situationen, die Christ\*innen auszeichnen sollen.

Unabhängig davon, in welchem Glauben künstlerisch tätige Menschen beheimatet sind oder ob sie sich überhaupt als gläubig bezeichnen würden, ist diese Sensibilität in der Regel in besonderer Weise bei Künstler\*innen ausgeprägt: „es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“. Wie ein Seismograph reagieren sie auf Schwingungen des Lebens, auf Situationen, Eindrücke, Begegnungen, Ungereimtheiten, Ungerechtigkeiten – auf alles was existentielles Gewicht hat und auf alles, was aus dem Gleichgewicht ist.

Das Besondere ist: die künstlerischen Arbeiten und Handlungen, die aus dieser Wahrnehmung heraus entstehen, folgen keiner wirtschaftlichen, praktischen oder sachlichen Logik. Sie folgen einer künstlerischen Intuition. Sie sind Übersetzungen eines inneren Berührtseins von Kunstschaffenden in ein Medium, das eben dieses Berührtsein für Rezipient\*innen neu erlebbar machen soll. Insofern sind Kunstwerke Schöpfungen neuer existentieller Wahrnehmungsräume und somit wiederum Einladungen, sich berühren zu lassen. Auf diese Weise und gerade durch diese Übersetzungsarbeit können in Kunstwerken herausforderndste existentielle Fragen neu und überraschend betrachtet werden und es wird möglich „Unerhörtes“ und „Unsagbares“ neu in den Blick zu nehmen.

## **Alle Gefühle sind erlaubt, nichts ist richtig oder falsch**

Die besondere Chance an künstlerischen Positionen zu existentiellen Fragestellungen, liegt darin, dass die Umsetzung in der Kunst von der unmittelbaren, existentiellen Betroffenheit losgelöst ist. Es ist sozusagen ein Spiel auf neutralem Boden, auf das man sich ganz unvoreingenommen und ohne gerade dieses Thema selbst zu erleben, einlassen kann.

Dabei bietet Kunst einen wertneutralen und ambivalenten Erfahrungsraum – alle Gefühle sind erlaubt und stimmig, nichts ist richtig oder falsch. Eben diese Erfahrung widersprüchlicher Gefühle kennzeichnet auch existentielle Situationen des Lebens. Dort jedoch schreckt man oft vor sich selbst und diesen widersprüchlichen Gefühlen zurück oder wagt es in jedem Fall nicht, diese einfach anderen mitzuteilen. Kunst schenkt diesen Freiraum.

### **„Urlaub“ von eigenen existentiellen Problemen und Erleben von Solidarität im Leid**

Besuche von Kunstausstellungen, Auseinandersetzung mit einem Buch oder Theaterbesuche allein oder in der Gruppe, bieten Chancen sich mit Lebensfragen auseinanderzusetzen. Dies gilt besonders auch für Senior\*innen, die mit veränderten Möglichkeiten des Lebens konfrontiert sind: "Was war und ist wichtig für mich?", "Was ist wertvoll im Leben?" Erleben von berührenden Dingen in der Kunst kann „Urlaub“ sein von eigenen Problemen, kann auf „neutralem Feld“ einen neuen Blick auf existentielle Fragen auch anderer Menschen eröffnen und kann ein Erleben von Solidarität in existentiellen Herausforderungen ermöglichen und dadurch auch entlastend wirken.



CHRISTIAN WICHMANN: „HIMMEL UND PARADIES“ VIDEOARBEIT 2011– 2017, 14 MIN. 32 SEK.

# AUS DER THEORIE

---

**„ein sehr schönes Bild, wie Blumen und viele, viele Früchte, sehr, sehr schön“**

Die Freiheit und Widersprüchlichkeit der ausgesprochenen Gedanken zum Thema Himmel und Paradies in Christian Wichmanns Videoarbeit eröffnen jeder Person, die dieser begegnet, einen eigenen, unvoreingenommenen Zugang zur existentiellen Fragestellung.

Die Videoarbeit wird vom Fachbereich Kunstpastoral der Erzdiözese München und Freising mit Sitz in St. Paul München anlassbezogen zur Turmbesteigung während des Oktoberfests (aufgrund der Außenrenovierung des Turmes 2019 wird das Video voraussichtlich das nächste Mal zum Oktoberfest 2020 wieder zu sehen sein) gezeigt und befindet sich im hinteren Bereich des rechten Seitenschiffs. Die Möglichkeit des Aufstiegs wird von mehreren tausend Menschen wahrgenommen. Besucher\*innen können sich existentiell berühren lassen, etwa von der Aussage einer sehr alten Dame: „Es ist ein sehr schönes, ein sehr schönes Bild, wie Blumen und viele, viele Früchte, sehr, sehr schön, aber ich bin nicht da hingekommen... Es ist Zeit, dass ich in den Himmel komme, ich bin über hundert Jahre, da ist es alles schwer.“

---

*Dr. Ulrich Schäfert*  
*Fachbereich Kunstpastoral*

Der Fachbereich Kunstpastoral ist Teil des Ressorts „Seelsorge und kirchliches Leben“, in dem Pastoral für Menschen in allen Bereichen und Lebenssituationen angeboten wird. Kunstpastoral soll keine Alibi-Funktion haben, bei der die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur an einige Spezialisten delegiert wird, sondern einen Weg für die Kirche als ganze eröffnen.

ST. PAUL in München ist Sitz der Kunstpastoral in der Erzdiözese. Begegnung braucht Raum. Die Münchner Paulskirche mit ihrer Kraft und Weite ist in besonderer Weise Ort der Begegnung und des Dialoges von Kunst und Kirche. Zentral ist die Feier der Eucharistie – jeden Sonntag, 20.15 Uhr unter dem Motto „TatOrtZeit“ in der Regel mit einer Bildbetrachtung und zeitgenössischer Musik. Auch darüber hinaus bereichern künstlerische Ausdrucksformen das spirituelle Leben. Je nach Anlass können im gesamten Gebiet der Erzdiözese Begegnungen stattfinden.

BESONDERS widmet sich der Fachbereich Kunstpastoral: Pastoral mit Künstlerinnen und Künstlern und für sie

- durch Begegnungen und Gespräche, etwa beim Aschermittwoch der Künstler, der gemeinsam mit anderen Abteilungen gestaltet wird, bei Fahrten zur Biennale oder documenta, bei Premieren und Vernissagen, durch theologische Beratung und Austausch im Rahmen der personellen Möglichkeiten
- theologische und pastorale Erschließung und Vermittlung von Kunst, etwa durch Bildpredigten im Gottesdienst, Führungen, Beteiligung an kulturellen Veranstaltungen (etwa Lange Nächte), KinoTreffRio, Kunstmeditationen usw.
- Vermittlungstätigkeit im Sinne des Dialogs von Kunst und Kirche für haupt- und ehrenamtliche kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, in Dekanaten und Pfarreien

## Kunst in der Begleitung von Menschen mit Demenz

Kunst bietet dem Menschen mit Demenz die Möglichkeit sich selbst, das Unsagbare, seine Emotionen und Stimmungen ausdrücken zu können. Else Natalie Warns beschreibt sie als „autonome Kommunikationsform eines dementiell Erkrankten“ (Warns 2008, 81). Dadurch kann sein Selbstwertgefühl gestärkt werden. Ferner ist Kunst auch in der Demenz ein Zugangsweg zum eigenen göttlichen Kern. Warns erklärt über die Gemälde ihres demenziell veränderten Mannes: „Seine Bilder haben für mich etwas, was das ‚Universelle‘ spiegelt, zu dem der Mensch in seinem ‚Kernselbst‘ ... als Geschöpf Gottes einen unverlierbaren Zugang hat ...“ (Warns 2008, 92).

Im Hinblick auf künstlerisches Gestalten besteht die Möglichkeit, für die Menschen mit Demenz ein großes Blatt Papier und Wachsmalkreiden oder auch Pinsel und schöne Farben vorzubereiten und sie frei malen zu lassen. Hier sind dem kreativen Tun keine Grenzen gesetzt. Eine andere Variante bietet den Betroffenen einen Vordruck zum Ausmalen an. Vor allem im Anfangsstadium können noch Collagen zu speziellen (auch spirituellen oder religiösen) Themen angefertigt werden, wenn die einzelnen Figuren, Gegenstände o.Ä. bereits ausgeschnitten wurden. Wenn das künstlerische Gestalten in einer gemischten Gruppe von Menschen mit und ohne Demenz stattfinden kann, erleben die Betroffenen zu ihrer Aktivität noch die Erfahrung von Teilhabe an einer Gemeinschaft.

Wenn Selber-Malen keine Option darstellt, kann mit der Zielgruppe in ein Museum gegangen und dort die Bilder betrachtet werden. Die demenziell veränderten Menschen können zwar nicht mehr über die Bilder reflektieren, doch viele haben Freude daran, sie anzusehen und ihre spontanen Assoziationen und Gefühle zu äußern.

In München gibt es das Angebot „KunstZeit – Führungen für Menschen mit Demenz“. Dazu sind Betroffene und ihre Begleiter eingeladen. Es muss lediglich der Eintritt in das jeweilige Museum bezahlt werden. Die 90-minütige Führung der anschließende Umtrunk sind dabei kostenfrei.



**KunstZeit**  
Führungen  
für Menschen  
mit Demenz

Artothek  
Bayerisches  
Nationalmuseum  
Lenbachhaus  
Museum Villa Stuck  
Pinakothek  
der Moderne  
Staatliches Museum  
Ägyptischer Kunst

## KunstZeit Führungen für Menschen mit Demenz

In entspannter Atmosphäre bietet die KunstZeit ein gemeinsames Kunsterlebnis für Menschen mit Demenz und ihren Begleiterinnen und Begleitern. Vor ausgewählten Kunstwerken ist ausreichend Zeit, eigene Gedanken, Gefühle und Erinnerungen einzubringen. Musikalische oder künstlerisch-praktische Akzente ergänzen das intuitive Entdecken.

Die Führungen dauern inklusive eines kleinen Umtrunks ca. 90 Minuten und sind kostenfrei. Es fällt lediglich der Eintritt in das jeweilige Museum an.

KunstZeit beruht auf einem gemeinsamen Konzept der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen und der städtischen Museen und Kunstorte Museum Villa Stuck, Lenbachhaus und Artothek. Auf Initiative der Stiftung Pinakothek der Moderne wird KunstZeit durch die freundliche Unterstützung der Josef und Luise Kraft-Stiftung ermöglicht.

Buchung und weitere Informationen:

**Museum Villa Stuck** · Johanna Berüter · T 089 455 551 29  
johanna.berueter@muenchen.de · www.villastuck.de

**Pinakotheken** · Stephanie Syring · T 089 23 805 202  
stephanie.syring@pinakothek.de · www.pinakothek.de

**Städtischer Kunstraum Artothek**  
Stephanie Lyakine-Schönweitz · T 089 233 216 84  
kunstvermittlung@muenchen.de

**Lenbachhaus und Kunstbau** · Martina Oberprantacher  
T 089 233 320 28 · martina.oberprantacher@muenchen.de  
www.lenbachhaus.de

**Bayerisches Nationalmuseum** · Dagmar Bosch  
Telefon: 089 211 24 216 · dagmar.bosch@bnm.mwn.de  
www.bayerisches-nationalmuseum.de

**Staatliches Museum Ägyptischer Kunst** · Roxane Bicker  
T 089 289 27 634 · buchungen@smaek.de · www.smaek.de

Mittlerweile gibt es in den Museen von vielen (deutschen) Städten diese speziellen Führungen. Wer früher schon gerne ins Museum gegangen ist, hat an einem solchen Angebot sicher Freude.

In München gibt es zusätzlich noch das Angebot der Kirchenführungen für Menschen mit Demenz und ihre Begleitung. Der Ablauf ähnelt dem der Museumsführung. Das Konzept wurde in Kooperation zwischen der Fachstelle Demenz im Erzbistum und dem Münchener Bildungswerk erstellt. Bei der Durchführung ist auch die Alzheimer-Gesellschaft München beteiligt. Die Führungen dauern ca. 60 Minuten und verfolgen ein spirituell-biographisches, personenzentriertes Konzept. Im Anschluss treffen sich alle Beteiligten zu einem kleinen Umtrunk (meist in einem nahegelegenen Café o.ä.).

## **Führungen für Menschen mit demenziellen Veränderungen und ihre Angehörigen**

Gemeinsam Kirchenräume erleben: Eine behutsame Annäherung an den beeindruckenden Kirchenraum wird durch intuitives Entdecken und sinnlich erfahrbare Akzente vermittelt. In entspannter Atmosphäre können Sie eigene Gedanken, Gefühle und Erinnerungen einbringen.

**Kooperation** mit der Alzheimer Gesellschaft München.



Anmeldung und Entrichtung der Gebühr (jeweils 6,- EUR) bei der Alzheimer Gesellschaft München, Tel. 089/47 51 85 oder per E-Mail an [viola.graus@agm-online.de](mailto:viola.graus@agm-online.de)

---

Referentin	Die alte St. Martins-Kirche in München Moosach Ruth Lobenhofer M.A., Dozentin für Kunstgeschichte, Kunsthistorikerin, Dipl.-Sozialpäd. (FH)
Termin/Zeit	24.05.2019, 15.00 – 16.00 Uhr
Ort	St. Martin, Alte Pfarrkirche, St. Martinsplatz 1, 80992 München



@St.Martin

---

Referentin	St. Michael Dagmar Bosch, Kunsthistorikerin
Termin/Zeit	Mo 20.06.2019, 15.00 – 16.00 Uhr
Ort	St. Michael, unter der Orgelempore, Neuhauser Str. 6, 80333 München (Fußgängerzone)

Laut John Zeisel verstehen Menschen mit Alzheimer-Demenz „visuelle Kunst durch:

1. Wahrnehmung und Beschreibung – indem sie darüber sprechen, was sie in dem Kunstwerk sehen
2. Das Erzählen einer Geschichte – indem sie die Geschichte erzählen, die sie in dem Gemälde sehen
3. Die Herstellung einer Verbindung zum eigenen Leben – indem sie persönliche und historische Erinnerungen beschreiben
4. Die Identifikation von Emotionen – indem sie die dem Kunstwerk immanenten Gefühle benennen und zum Ausdruck bringen
5. Die Ermittlung der Gegenstände, aus denen das Gemälde besteht – indem sie die Gegenstände sehen, benennen und beschreiben
6. Die Formulierung kritischer Beurteilungen – indem sie moralische Fragen kommentieren, die von ‚riskanten‘ Kunstwerken aufgeworfen werden“ (Zeisel 2011, 100).

Bei all den künstlerischen Angeboten, die stattfinden, dürfen die männlichen Betroffenen nicht aus dem Blick geraten. Malen, Collagen usw. sprechen möglicherweise hauptsächlich Frauen an. Für Männer (und sicher auch für die eine oder andere Frau) braucht es unter Umständen andere Aktionen wie zum Beispiel Holzarbeiten oder eher technischere Varianten.

# AUS DER THEORIE

---

Im Zusammenhang mit der Betrachtung von Bildern kann auch die TimeSlips-Methode von Anne Davis Basting (2009; [www.timeslips.org](http://www.timeslips.org)) angewandt werden. Hierbei sollen die Menschen im mittleren und fortgeschrittenen Stadium zum Erzählen angeregt werden. Die Methode kann in einem Museum oder auch an jedem anderen Ort benutzt werden. Einer kleineren Gruppe von Betroffenen (TimeSlips kann auch mit Einzelpersonen durchgeführt werden) wird ein Bild gezeigt und offene Fragen dazu gestellt (z.B. Was passiert hier? Wo könnte das sein? Wer oder was ist auf dem Bild zu sehen? An welche Gerüche erinnert Sie das? An welche Geräusche erinnert Sie das?) Die Teilnehmenden antworten und das Gesagte wird notiert. Aus den Antworten wird dann eine Geschichte gebildet, die anschließend den Teilnehmenden vorgelesen wird. Gemeinsam suchen alle nach einer Überschrift. Aus den einzelnen Treffen kann sich eine Sammlung kreativer und anregender Storys ergeben. Die Methode schenkt den Menschen Teilhabe und regt ihre Phantasie an. Es entstehen Erzählungen voll Hoffnung, Trauer, Humor. Die Demenz steht nicht mehr im Mittelpunkt, da für TimeSlips das Erinnern nicht wichtig ist. Das Aufschreiben und nochmalige Vorlesen wertschätzt die Gedanken der Betroffenen und kann bei lustigen Geschichten auch zum Lachen anregen.

---

*Dr. Maria Kotulek*

## **Literatur:**

Basting AD (2009) *Forget Memory. Creating Better Lives for People with Dementia.* Baltimore: The Johns Hopkins University Press.

Kotulek M (2018) *Menschen mit Demenz spirituell begleiten. Impulse für die Praxis.* Ostfildern: Schwabenverlag.

Warns EN (2008) Kunst als autonome Kommunikationsform eines demenziell Erkrankten. In: Warns EN (Hrsg.) Eberhard Warns: „Ich will Freiheit beim Malen“. Kunst als autonome Kommunikation eines Menschen mit Demenz. Hamburg: EB-Verlag. S. 81-93.

Zeisel J (2011) „Ich bin noch hier!“ Menschen mit Alzheimer-Demenz kreativ begleiten – eine neue Philosophie. Bern: Verlag Hans Huber.

## Künstlerische Gestaltung von Gottesdiensträumen im Altenheim

„Kunst“ kommt von „Können“, sagt der Volksmund. Mit Kunst bezeichnen wir das Ergebnis künstlerischen Könnens ebenso wie das Können eines Handwerkers, dessen Handwerkskunst sich in der meisterlichen Ausübung seines Berufes zeigt.

Zwei Andachtsräume in stationären Altenhilfe-Einrichtungen sind in meinem Wirkungskreis als Fachbereichsleiter und als Seelsorger in einer Pfarrei in letzter Zeit neu gestaltet worden. Eine katholische Altenheimkapelle ist nach der Schließung der Einrichtung in einer Profanierungsfeier aus dem liturgischen Gebrauch genommen worden. Die Kapelle wurde 1987 durch den Münchner Künstler Klaus Backmund (Jahrgang 1929, von ihm stammt auch der Heilige Korbinian mit dem Bären vor der Maxburg in München) mit Bronzekunst ausgestattet. Künstlerischer Ausdruck und



künstlerisches Gestalten trifft hier mit der Handwerkskunst der Bronzegießerei zusammen. Jetzt ist die Frage: Wohin damit? Das Erzbischöfliche Depot würde die Kunstwerke einlagern, aber wer zahlt den Transport? Ideal wäre, es würde sich ein Interessent finden, der damit eine neue Kapelle ausstatten wollte. Er könnte die Sachen abholen und wieder zum Einsatz bringen.

Wenn heute allerdings neue Kapellen und neue Andachtsräume gebaut werden, dann wird in aller Regel eine Künstlerin / ein Künstler beauftragt, die / der zeitgemäße neue künstlerische Ideen umsetzt und den Raum der modernen Zeit angepasst interpretiert. So bleibt vorerst offen, was mit der Bronzekunst von Klaus Backmund weiter passieren wird.

Im Altenheim-Neubau AWO-Föhrenpark in München ist ein Andachtsraum geschaffen und mit hochwertigen Schreinerermöbeln durch die Holz-Werkstatt Pronova, ein Beschäftigungs- und Qualifizierungsbetrieb für psychisch beeinträchtigte und behinderte sowie langzeitarbeitslose Menschen, ausgestattet worden. Zusammen mit der Altenheimseelsorgerin und Vertretern der Abteilung Kunst und Bau des Erzbischöflichen

## AUS DER THEORIE

---

chen Ordinariats konnte die Ausstattung noch ergänzt und optimiert werden, um einen Raum zu schaffen, der aus sich selbst heraus bereits eine Wirkung auf die Menschen hat, die ihn betreten. Die handwerkliche Kunst der Schreinerei kam erneut zum Einsatz und bietet nun im Haus einen besonderen und unvergleichlichen Raum.



An einer weiteren Optimierung der Ausstattung wird gearbeitet, insbesondere die Fenster zum Innenhof und die Lichtsituation im Raum sind noch ein Thema, das noch nicht ganz abgeschlossen ist.

Ein Altenheim-Neubau des privaten Betreibers Novita Leben im Alter GmbH ist im Herbst im „Eco-Quartier“ in Pfaffenhofen an der Ilm in Betrieb gegangen. Dort ist ein Andachtsraum geschaffen worden, den der Künstler Martin Knöferl aus Hörzhausen bei Schrobenhausen gestaltet hat. Martin Knöferl (Jahrgang 1961) ist Religionspädagoge und Gemeindeferent und Leiter der Koordinationsstelle für Supervision der Diözese Augsburg. Er arbeitet überwiegend mit Holz und Glas.



Mit Martin Knöferl konnte ich am 19.11.2019 ein Interview führen.

## **Interview mit dem Künstler Martin Knöferl über die Gestaltung des neuen Andachtsraums im Novita-Pflegezentrum Ecoquartier Pfaffenhofen an der Ilm**

Geführt von Paul März, Leiter des Fachbereichs Seelsorge in stationären Einrichtungen in der Abteilung Seniorenpastoral der Erzdiözese München und Freising



**Paul März: Herr Knöferl, von wem ging die Initiative aus, Sie zu fragen, diesen Raum als Andachtsraum künstlerisch zu gestalten?**

**Martin Knöferl:** Das war Frau (Inge) Kufer, die Leiterin der Abteilung Soziales bei der Novita-Leben im Alter GmbH, also nicht nur im Seniorenzentrum Reichertshofen, sondern übergeordnet. Entweder hat sie mich bei der Ausstellung in Pfaffenhofen erlebt, die ich gemacht habe, oder sie war auch schon mit dem Landvolk bei mir im Forum 11, jedenfalls kam Frau Kufer auf mich zu und hat mich angefragt zur Gestaltung des Andachtsraumes im Novita-Seniorenzentrum Pfaffenhofen.

**PM: In welchem Stadium wurden Sie in das Projekt eingebunden?**

**MK:** Der Rohbau war fertig und verschiedene Sachen waren konzipiert, zum Beispiel diese Fensteranlage, die finde ich wirklich gut. Die beiden Türen zu den Versorgungsräumen an der vorderen Wand waren schon klar und die Haupteingangstüre vorne rechts war vorhanden. Das war ein kritischer Punkt. Wenn ich nicht auf eine Veränderung der Lage der Haupteingangstüre auf die Seitenwand im hinteren Bereich des Raumes hinwirken hätte können, hätte ich das Projekt nicht angenommen. Ich dachte, wenn es da keine Alternative gibt, mache ich es nicht.

**PM: Wie war Ihr erster Eindruck, als Sie den Raum gesehen haben?**

**MK:** Ich hatte vorher schon die Pläne gesehen. Ich dachte, wenn sich die Türsituation ändert, es eine andere Eingangsmöglichkeit gibt, kann man daraus was machen, dann kann man einen heiligen Raum gestalten.



Es stellte sich mir die Frage, wie man eine Kapelle baut, wenn ein freier Träger, der das Haus wirtschaftlich führt, so einen Raum gestalten möchte. Es ging ja nicht um den Bau einer Kapelle für das ganze Wohngebiet. Soll es ein Raum der Stille, oder eine Kapelle werden. Was sind die Unterschiede, was ist möglich, wie verständigt man sich da? Was sind die Gegebenheiten und was sind die Möglichkeiten? Es

hat sich hier ein Spielraum eröffnet, und er hat sich nur eröffnet, weil Frau (Brigitte) Hirschberger privat gespendet hat.

Ohne die großzügige Spende von Frau Hirschberger wäre das Projekt mit dem vorgesehenen Budget unmöglich gewesen. Man hätte es einfach nicht gestalten können mit noch weniger Mitteln. Wenn ich was gestalten möchte, und es wird am Schluss nicht gut, dann muss ich es gleich lassen. Ich muss eine Aussicht haben, dass es gut wird. Aber so wie es jetzt ist, ist es gut. Ich bin sehr zufrieden.

**PM: Welche sonstigen Herausforderungen gab es in baulicher Hinsicht noch? Die Seitentüre vorne rechts finde ich auffällig, dazu das beleuchtete Fluchtweg-Schild. Ist das störend?**

**MK:** Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte der Fluchtweg zugemauert werden müssen, das ist einfach ein Manko, aber das ist natürlich nicht möglich. Es war bald klar, dass der Bauträger hier keine Zugeständnisse macht, und nicht zu Änderungen bereit ist. Es war nicht optimal, aber es war trotzdem möglich. Wenn ich nicht das Gefühl gehabt hätte, dass ich eine gute Lösung finden kann, hätte ich es nicht machen dürfen.

**PM: Welche Grundidee, welches Grundanliegen haben Sie in Ihrer Gestaltung verwirklicht? Ist die etwas gerundete Wand vorne eines der Gestaltungselemente?**

**MK:** Ich hatte die Vorgaben: Es handelt sich um ein Seniorenheim, das hat etwas mit Vergänglichkeit zu tun. Es gab Gespräche mit Frau Kufer und Frau Hirschberger. Die haben meine Bedenken ausgeräumt. Wenn man den Raum betritt, muss man Halt finden, man muss das Gefühl des Aufgenommen-Seins spüren. Die runde Form entspricht dem Leben eines Menschen, das sich rundet. Sie nimmt einen auf und gibt Halt. Wenn man hier hereinkommt, muss eine gute Aussicht da sein. Christen hoffen auf eine gute Aussicht. Man geht nicht auf ein schwarzes Loch zu. Man geht auf einen Berg voll Licht, oder einen Sonnenaufgang zu, oder was immer der Betrachter darin sehen mag.

Es war schon bedeutsam, dass das Kreuz auch verortet werden muss. Es ist nicht alles einfach, ich kann nicht einfach sagen: Das wird schon! Da gibt es auch Schweres, Krankheit, Leid, Schmerz, Tod und Sterben. Da hat das Kreuz seinen Platz, da ist das Kreuz natürlich da, aber dahinter ist das Licht, das über das Kreuz hinausstrahlt. Das soll meinen Glauben und meine Theologie hier im Raum deutlich machen.

**PM: Das Leidvolle und das Schwere vor der Folie des Lichts, der Auferstehung und der Hoffnung und dadurch tritt es nicht so massiv in Erscheinung, man sieht es deutlich, das Kreuz ist sichtbar, aber es wirkt nicht bedrohlich...**

**KM:** Es war für mich bedeutsam, das Kreuz zu verorten, gleichzeitig aber auch, die gute Aussicht zu betonen. Wenn man hier hereinkommt, soll eine Ahnung aufsteigen, soll spürbar werden: Es tut mir gut hier drauf zu schauen, es ist unsere Aussicht, unser Ausblick, ins Licht zu gehen. Man spürt, es tut mir gut, da raus zu schauen, ins Licht zu gehen und nicht ins Loch.

**PM: Ist die runde Form auch eine Andeutung, eine Anspielung an die Apsis in einer romanischen Kirche?**

**MK:** Das haben Menschen wohl damals schon gespürt: Es muss sich unbedingt runden. Wenn es gerade ist, dann prellt es, wenn es rund ist, dann fängt es auf und hält. Es muss sich unbedingt runden. Der Raum hat was Eigenes, Bergendes, Erhaltendes, darauf gehen wir zu und nicht an eine Grenze.

# AUS DER THEORIE

---

**PM:** Ist das der Grund dafür, dass der Altar und der Ambo eine runde Grundform haben?

**MK:** Wenn einmal so ein Gedanke stimmt, dann muss sich danach alles andere buchstabieren. Alles andere ist dann eine Buchstabierung. Es war auch klar, der Altar



und der Ambo können nicht mehr aus Holz sein. Es gab die Vorgaben, die ich nicht verändern konnte: Fenster, Türen, der Boden, die Orgel. Auch die Stühle waren da, aber da habe ich bestimmt, dass sie blau sind. Die Farbe Blau war das Einzige, was ich beeinflussen konnte. Es konnte nicht noch mehr aus Holz sein. Es konnte keine fünfte Holzart da sein, das geht einfach nicht. Glas greift das Licht am meisten auf. Wenn man ins Licht geht und auf Glas geht, dann kommt noch Gold hinzu, das fügt sich hier ein, deshalb Messing, es fügt sich ein. Glas, Messing und in das Ovale gehen. Es sind noch einmal zwei solche Brennpunkte der Raumgestaltung. Wenn man ein Grab gestaltet, stellt man an einem Brennpunkt das Licht auf und auf dem anderen das Weihwasser. So eine Ellipse hat schon auch etwas, es ist im Leben nicht alles so mittig, wie man es gerne hätte. Die Ellipse nimmt die Form auf und die Materialwahl macht es zugänglich, ergänzt es und stört nicht.

So eine Ellipse hat schon auch etwas, es ist im Leben nicht alles so mittig, wie man es gerne hätte. Die Ellipse nimmt die Form auf und die Materialwahl macht es zugänglich, ergänzt es und stört nicht.

**PM:** Gerade haben wir Lichteinfall, die Sonne scheint heute wunderbar herein. Zwei Streifen in Regenbogenfarben zeigen sich auf der gerundeten Wand. ...

**MK:** Es ist ein Zeichen: Wie darf ich mein Leben wahrnehmen? Es gibt so viel, was man nicht beeinflussen kann. Das hält einen hoffentlich bescheiden und macht



dankbar. Heute haben wir einfach einen wunderbaren Tag erwischt.

**PM: Zur Fenstergestaltung in blau... Sie korrespondieren mit den blauen Stühlen...**



**MK:** Es ist eine Himmelsassoziation. Die Fenstergestaltung war wichtig. Die Fenster konnten nicht so bleiben, wie sie waren. In einem heiligen Raum sollen Fenster nicht nur etwas sein, wo man hinaussehen kann, sondern wo man spürt, es kommt auch was `rein, was nicht in unserer Hand ist, das uns beeinflusst. Wenn das Licht hereinkommt, erscheint alles in einem anderen Licht. Im Barock macht auch die farbige Gestaltung der Kirchenfenster etwas aus. Das strahlt etwas aus.

**PM:** Ein wichtiger Aspekt ist auch, dass es den neugierigen Blick von außen verhindert, auch die Ablenkung von außen, so dass ich geborgen und geschützt bin und nicht abgelenkt werde von dem, was draußen passiert.

**MK:** Im Raum ist man geborgen und geschützt. Man konzentriert sich auf das Wesentliche. Die Fenster sind nicht so groß gestaltet, dass man nicht mehr ´raus und ´rein sieht. Es ist keine Abschirmung. Die Verbindung nach draußen sollte da sein. Das war wichtig. Der Raum sollte geschützt werden. Man sieht auch, wie wenig es braucht, dass eine Wirkung erzielt wird. Mit wenig Gestaltung wirkt der Raum anders als vorher.

**PM:** Die Fenster machen hell, da sie hoch und schmal sind. Haben Sie sich im Vorfeld der Gestaltung Gedanken gemacht, welche Wirkung der Raum auf den Besucher machen soll, welche Hoffnungen und Erwartungen an die Wirkung des Raumes waren da?



**MK:** Es ist kein Kindergarten, es ist ein Seniorenheim. Der Mensch in der letzten Lebensphase soll eine gute Aussicht entdecken können. Und es braucht Menschen, die das möglich machen. Das ist eine große Aufgabe. Es soll eine Erinnerung an das geben, was man ein Leben lang erlebt hat. Der Mensch soll Erinnerungen entdecken, auch mit der Figur der Maria. Hoffentlich ist für den Besucher erkennbar, dass dies ein guter Raum ist. Es ist keine Kapelle wie man sie von der eigenen Dorfkirche gewohnt ist. Es wirkt hoffentlich nicht zu modern. Das Kreuz ist da, die Maria ist da. Es sollte nicht irgendein Altar ´reingestellt werden, zum Beispiel aus einer aufgelassenen Kirche.

**PM:** Der Raum sollte nicht in einer konfessionellen Richtung geprägt sein. Menschen mit anderem Glaubenshintergrund oder ganz ohne religiöse Prägung können sich hier auch wiederfinden. Das ist vorteilhaft.

**MK:** Ich musste etwas machen, was für mich stimmt. Wie buchstabiert man, was ich glaube und, was Menschen glauben im Kontext wie Kirche und Welt und die Konfessionen gesehen werden. Wie gestaltet man das? Ich kann in diesem Raum zur Ruhe kommen, einen Gottesdienst gestalten. Es gibt Möglichkeiten in diesem Raum, auch eine andere Wirklichkeit aufscheinen zu lassen. Es ist Atmosphäre drin.

Eine Familie war hier und wollte eine Taufe für ihr Kind feiern. Das gibt den Anschluss zu den Leuten, die hier wohnen. Der heilige Raum spricht Menschen, die hier im Umfeld wohnen, an.

**PM:** Haben Sie schon eine Resonanz von den Bewohnern erhalten?

**MK:** Von den Bewohnern noch nicht, aber nach der Einweihung habe ich erfahren: „Es fühlt sich gut an.“

**PM: Wurde Pfarrer Albert Miorin, Stadtpfarrer von Pfaffenhofen, auch eingebunden, oder hat er sich überraschen lassen?**

**MK:** Er war ab einem bestimmten Punkt mit einbezogen. Nicht so, dass er der Auftraggeber ist. Er hat das gut gefunden. Er war mit dem Ergebnis zufrieden.

**PM: Auch der evangelische Kollege war bei der Einweihung dabei und war auch angetan.**

**Die Holz-„Figur“ unterm Altartisch sieht aus wie eine geschnitzte Figur. Ist das ein Fundstück?**

**MK:** Das Holz wurde mir durch einen Bauarbeiter zugetragen. Die Wurzel lag rum. Ich dachte mir, was fällt den Leuten ein, was bringen sie? Zwei Jahre war sie in der Werkstatt, dann habe ich schon überlegt, ob ich sie meinem Bruder gebe zum Häckseln. Sie ist eine Wurzel, ist wie ein Torso und hat etwas Skulpturales. Wie erinnern wir uns an unsere Wurzeln? Es gibt Vergebung und Heil.



Es ist unfassbar ich hätte nicht gedacht: Ich brauche eine Wurzel. Es ergibt sich in einer Weise, für die ich dankbar bin. Es hat lange gedauert, bis ich mit der Wurzel zufrieden war, dass am Schluss alles zusammenpasst.

**PM: Zum Abschluss bitte ich Sie noch um die Ergänzung folgender Satzanfänge:**

**„Ich bin zufrieden mit meiner Arbeit hier im Raum, wenn...“**

**MK:** „...der Mensch in diesem Raum mit Gott in Berührung kommt.“

**PM: „Altenheim und Pflegeheim sind...“**

**MK:** „...Orte des Lebens, wo Leben sich verdichtet und im Glücksfall vollendet wird. Man braucht Menschen, Liebe und Geborgenheit. Und Menschen, die das zugänglich machen und sich darum sorgen. Das ist eine große Aufgabe.“

**PM:** „Ich wünsche den Bewohnerinnen und Bewohnern...“

**MK:** „...dass sie das erleben dürfen, dass Menschen aus ihren Familien die Achtung und Liebe aufrecht erhalten, dass sie das hier vielleicht sogar besser machen können, weil sie von mancher Pflegeaufgabe entlastet sind. Dass die Mitarbeiter in der Lage sind, dass sie das gut machen können, was sie machen müssen. Dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen passen.“

**PM:** „Ich wünsche den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern...“

**MK:** „Wie sorgt die Gesellschaft dafür, dass die Menschen das, was sie tun, in einer guten Weise tun können.“

**PM:** „Im Blick auf mein eigenes Älterwerden...“

**MK:** „Ich habe gerade ein wunderbares Buch gelesen: Die Grenzgänge des Johann Sebastian Bach. Da hat der Autor herausgefunden, wie der Glaube das Werk von Johann Sebastian Bach beeinflusst hat.

Johann Sebastian Bach war sich der Vergänglichkeit bewusst. Es hat ihn nicht depressiv sondern kreativ gemacht. Er meinte, man muss das Sterben üben, er spricht vom „Ansterben“. Ich übe auch das Ansterben, ich spüre meine Vergänglichkeit, meine Verletzlichkeit. Wie lebe ich, was zu tun ist, wie lasse ich, was zu lassen ist. Die größte Lebensaufgabe wird die Lebens-Aufgabe sein. Es ist meine Sehnsucht, mein Leben in Gottes Hände geben zu dürfen, die Sehnsucht, gläubiger zu werden. „Besser auf Gott als auf Menschen zu bauen...“. Ich hoffe, dass mir die Menschen um mich ihre Liebe aufrechterhalten.“

**PM:** Vielen Dank!

**MK:** Sehr gerne. Ich freue mich, dass wir das jetzt gemacht haben.

---

*Paul März*

## **...weil du mich berührst**

Einblicke in das Leben Angehöriger von Menschen mit Demenz

Ein Praxisleitfaden

Künstlerin: Karolin Bräg, München – Zitate und Fotografien

Eine Initiative der Fachstelle Demenz im Erzbistum München und Freising

Für das Kunstwerk hat sich die Künstlerin mit Angehörigen von Menschen mit Demenz unterhalten, die ihre Betroffenen zu Hause pflegen oder in der Obhut eines Heims betreuen. Die Gespräche fanden zu Hause, im Heim oder im Café statt. Sie waren von großer Offenheit geprägt. Zu Beginn bat die Künstlerin ihre Gesprächspartner\*innen eine Farbe auszusuchen, die ihnen Kraft gibt und eine Farbe, die ihnen Kraft nimmt. Im Anschluss fotografierte sie deren Hände und ließ die Angehörigen eine Haltung suchen, die ihre Beziehung zu ihrem Menschen mit Demenz ausdrückt. Daraus entstanden die schwarz-weiß Fotografien. Schließlich bildete Frau Bräg aus der Essenz jedes einzelnen Gesprächs ein Zitat, hinterlegte dieses mit der kraftspendenden oder kraftnehmenden Farbe und fügte die Bilder ein.

„So entstand aus den drei Elementen Farbfläche, Fotografie und Textausschnitt ein Portrait des Einzelnen, aber in seiner Gesamtheit ein facettenreiches Bild, in dem aufscheint, dass diese verantwortungsvolle Aufgabe die Würdigung und Unterstützung der Gemeinschaft verdient.“ (Karolin Bräg)



Die Stele ist 180x75cm und lässt sich komplett zerlegen (fünf Holzseitenteile a 170x75cm, fünf Holz-Sockel a 10x75cm und die fünf bedruckten Acrylglascheiben). Sie lässt sich in einem etwas größeren Mittelklassewagen (z.B. VW Golf Variant, o.ä.) transportieren.

## Material zur Stele

Eine Broschüre/Ausstellungskatalog



	<p><b>„Was bleibt von dem Erreichten, wenn es am Schluss auf eine einzige Berührung ankommt ...?“</b></p>		<p><b>Ich habe die Gewissheit, dass dies so sein sollte – weil ich sie mag. Es ist das Band von oben. Das gemeinsame Gebet gibt mir Kraft. Wir sind schon im Verborgenen miteinander verbunden.</b></p>
<p>Wie soll man das in Worte fassen. Meine Frau kann schon seit zwei Jahren nicht mehr sprechen. Sie heult oder lacht unmotiviert. Ich weiß nicht worüber.</p> <p>Ich hatte so eine furchtbare Angst ... da war diese latent niederschwellige Aggressivität. Eines Tages musste ich ihn verlassen.</p> <p>Ich kann nicht weg – nie. Selbst wenn ich weg könnte, würde ich immer denken: „Wie geht es ihm daheim?“</p>	<p>Der Tag ist lang. Es fehlt ihm an Beschäftigung. Wenn mal jemand da wäre, der nur einen halben Tag käme. Aber ich habe noch nie angefragt ...</p> <p>Kraft gibt mir die Liebe – aber auch das Pflichtgefühl. Ich werde von meinem Vater gebraucht. Das tut mir gut. Ich sehe, dass er sich freut, wenn ich komme.</p>	<p>Jeden Abend gehe ich ins Heim. Ich sehe nicht nur meinen Mann leiden, sondern auch alle anderen. Manchmal stehe ich im Lift und heule Rotz und Wasser.</p> <p>Die Liebe zu meiner Frau, das hat sich durch die Krankheit nicht verändert. Im Gegenteil – sie braucht meine Liebe noch mehr als vorher.</p> <p>Meine Hände dienen heute ihren Händen. All das, was sie für mich getan hat, mache ich jetzt für sie.</p>	<p>Ich erdreiste mich zu denken: „Nun stirb doch endlich!“ Das Vaterunser – hunderttausendmal: „Dein Wille geschehe.“</p> <p>So oft bin ich bei ihr. Doch es gibt nur die eine Frage: „Wann kommst du denn endlich mal?“</p> <p>Sie wird zutraulich. Sie möchte ganz lang in meinem Arm liegen – und ich kann nicht. Ich mag meine Mutter nicht anfassen.</p>

## Acht verschiedene Doppelkarten



### **Ausstellungsort**

Für die Stele eignen sich entweder Orte, die gut frequentiert sind (öffentlich zugängliche Räume) oder es werden spezielle Begleitveranstaltungen angeboten, damit Menschen in die Räume kommen und sich die Ausstellung ansehen.

### **Begleitveranstaltungen und Vorschläge für Kooperationspartner**

- *Vortrag* zum Thema „Demenz“ und „Hilfsmöglichkeiten für Betroffene und Angehörige“ -> Kooperation mit der Caritas (Fachstelle für pflegende Angehörige)
- *Dekanatskonferenz* zum Thema „Seelsorge für Menschen mit Demenz und deren Angehörige“ -> Kooperation mit dem EOM, Fachstelle Demenz, Dr. Maria Kotulek
- *Sprechstunde* für Betroffene und/oder Angehörige -> Kooperation mit der Caritas (Fachstelle für pflegende Angehörige)
- *Vergiss-mein-nicht-Gottesdienst* für Menschen mit Demenz, Angehörige und alle Menschen -> Kooperation mit dem EOM, Fachstelle Demenz, Dr. Maria Kotulek und der Caritas (Fachstelle für pflegende Angehörige)
- *Fortbildung* für die ehrenamtlichen Besuchsdienste, Kommunionhelfer oder Wort-Gottes-Feier-Leitende auf Pfarrverbands oder Dekanatsebene -> Kooperation mit dem EOM, Fachstelle Demenz, Dr. Maria Kotulek

- *Impuls* z.B. am Beginn der PGR-Sitzung mit den Doppelkarten: Zitate (vor-)lesen und wirken lassen. Gespräch darüber, wie es Angehörigen geht und welche Hilfestellungen man diesen bieten kann.
- *IKS-Kurs*: Seelsorglicher Kurs für Angehörige von Menschen mit Demenz, der vor allem die Sorgen und Nöte dieser Menschen in den Blick nimmt und Ressourcen erschließen möchte. Anbietender: Seelsorgender vor Ort, in Kooperation mit der Caritas (Fachstelle für pflegende Angehörige) -> nähere Informationen: EOM, Fachstelle Demenz, Dr. Maria Kotulek

## **Ausleihmodalitäten**

- Die Stele kann kostenfrei ausgeliehen werden
- Es wird eine schriftliche Leihvereinbarung geschlossen
- Für den Transport von München zum Ausstellungsort und zurück ist der Ausleihende verantwortlich

## **Weitere Informationen**

Erzbischöfliches Ordinariat München

Abt. Seniorenpastoral – Fachstelle Demenz

Dr. Maria Kotulek

Schrammerstr. 3/IV

80333 München

Tel.: 089/2137-4306, -4300 oder -4301

E-Mail: [MKotulek@eomuc.de](mailto:MKotulek@eomuc.de) oder [Seniorenpastoral@eomuc.de](mailto:Seniorenpastoral@eomuc.de)

Diesen Praxisleitfaden erhalten Sie auf Nachfrage gerne als gesonderte pdf.

## HALT FINDEN – wenn das Leben einen Riss bekommt

Menschliches Leben verläuft niemals gerade, Krisen gehören zum menschlichen Leben dazu. Aber was gibt Halt, wenn das Leben einen Riss bekommt? Wie bewältigen Menschen schwerste Einschnitte in ihrem Leben? Was könnte für andere Hoffnungszeichen und Modell sein?



Das Mühldorfer Kreisbildungswerk hat in Zusammenarbeit mit der Krankenhaus- und Palliativseelsorge (Martin Kuhn), der Behindertenseelsorge (Ann-Kathrin Lenz-Honervogt) und der Seniorensorge (Michael Tress) eine Ausstellung konzipiert. Grundlage waren Interviews mit Menschen, die über ihre Erfahrungen berichtet haben. Eine Frau erzählte von den Belastungen, denen sie als Tochter einer demenzkranken Mutter ausgesetzt ist; zwei Jugendliche erzählen, wie sie als Kinder die Scheidung ihrer Eltern erlebt hatten. Eine Frau hatte ein „Sternenkind“, eine andere einen Sohn mit körperlicher Behinderung. Ein

Mann berichtet von den Erfahrungen seiner Flucht und der Integration, eine Frau von der Gewalt, die ihr als Kind angetan wurde. Schließlich kommt auch jemand mit einer psychischen Erkrankung zu Wort.

Im Design der Stelen werden diese schmerzhaften Erfahrungen unterstützt durch einen Riss in der Rückwand sowie durch unterschiedliche Risse in den Schautafeln.

## „Hoffentlich geht es auch wieder vorbei“

Mit diesen Worten beschreibt eine Frau ihre Gewalterfahrung und ihr Empfinden als Kind. Es ist ein Empfinden und eine Erfahrung, die viele Menschen gemacht haben und von der etliche Senioren heute noch geprägt sind. Allerdings gibt es selten ein Forum, bei dem man darüber reden kann. So zielt die Ausstellung auch darauf ab, bestimmte Belastungen aus dem Bereich des Tabus herauszuholen. Wir Veranstalter wollen damit einen Beitrag leisten zu einem offeneren Umgang mit schweren Lebenskrisen, wollen zum Gespräch ermutigen und bieten unseren Kontakt an. Wir wollen aber auch Mut machen, dass man solche Erlebnisse bewältigen kann.

In den Symbolbildern unter den Texten wird gezeigt, was geholfen hat.

Ein Wollknäuel lässt die Aufgabe der pflegenden Frau sichtbar werden, die Verwirrung der demenzkranken Mutter zu entwirren – und auch die eigene Verwirrung immer wieder zu lösen.



Das Fahrrad verrät, welche inneren Spannungen abgebaut werden mussten und konnten. Die Couch erinnert an die Gespräche und die Menschen, die getröstet haben.

Bisher wurde diese Ausstellung dreimal gezeigt – und zwar an sehr „weltlichen“ Orten: einer Sparkasse, einem Rathaus, einem Kino. Damit wollten wir Veranstalter ausdrücklich Menschen erreichen, die nicht unbedingt in eine Kirche gehen. Das seelsorgerliche Angebot wurde so sichtbar, Kirche als Anwalt und Fürsprecher der „Geschundenen und Zerschlagenen“ erlebbar.

Die Rückmeldungen, mündlich oder schriftlich in einem Gästebuch, zeigen, dass uns dies gelungen ist: „eine berührende, würdevolle Ausstellung“ heißt es da etwa.

Geplant ist jedoch auch, die Erfahrungen im kirchlichen Kontext zu zeigen – etwa in einer Kirche oder einem Pfarrheim, gerne auch in anderen Einrichtungen.



Die Ausstellung besteht aus insgesamt acht Holzstelen.

Jede Stele ist etwa 60 x 50 x 180 cm groß. Sie sind nicht miteinander verbunden und können den räumlichen Gegebenheiten entsprechend im Kreis, in einer Reihe oder auch verteilt im Raum aufgestellt werden.

Man kann die Stelen auseinanderbauen, dann lassen sie sich in einem größeren Auto oder Kombi transportieren. Sie lagern im Kreisbildungswerk in Mühldorf und können dort abgeholt werden.

Wer diese Ausstellung in seinem Bereich zeigen möchte, kann sich an das Katholische Kreisbildungswerk Mühldorf, Tel: 08631/ 37670 bzw. [info@kreisbildungswerk-mdf.de](mailto:info@kreisbildungswerk-mdf.de) wenden oder an Michael Tress, Tel: 0170 220 78 05 bzw. [MTress@eomuc.de](mailto:MTress@eomuc.de)



---

*Michael Tress*

## **... weil du mich berührst – Workshop mit Zitaten der Ausstellungsstele**

Der Katholikenrat der Erzdiözese München und Freising feierte am 30. März 2019 sein 50-jähriges Bestehen. Die Abteilung Seniorenpastoral beteiligte sich mit mehreren Workshops, unter anderem mit zweien zum Thema: Angehörige von Menschen mit Demenz. Wie zu erwarten, kamen fast ausschließlich Interessenten, die Erfahrungen als Angehörige oder mit Angehörigen hatten und mehr wissen wollten.

Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildete die Stele, die Frau Dr. Maria Kotulek zusammen mit der Künstlerin Karolin Bräg ins Leben gerufen hatte und die in **endlICH leben 1/2019** vorgestellt worden war. Da die Stele selbst auf Reisen war, bildeten ein Modell und die acht Bildkarten der Stele den optischen und inhaltlichen Mittelpunkt: Farbflächen, Fotografien und Textausschnitte wie

„Ich erdreiste mich zu denken: Nun stirb doch endlich!“ oder „Wenn er mich sieht, beginnt er zu strahlen. Gefühle werden nicht dement.“ verfehlten ihre Wirkung nicht.

Durch diese zutiefst authentischen Aussagen entstanden in den Köpfen Bilder, teilweise fiktive, teilweise reale, die auf Erinnerungen beruhten. Sie bildeten die Basis für praktische Fragen. So ergab sich die Gelegenheit, die Belastungen pflegender Angehöriger genauer zu betrachten, die körperlicher, sozialer, zeitlicher, finanzieller, struktureller oder spiritueller Natur sein können, vor allem aber die seelische Belastung in den Blick zu nehmen. Wie schwer ist es doch auszuhalten, wenn eine Demenz den anderen so sehr verändert! Wenn der liebevolle, geliebte Partner, die Partnerin gleichgültig, interesselos oder abweisend wird, wenn die Mutter oder der Vater in der Demenz das Kind beschuldigt, zu stehlen. Wie schwer ist es auszuhalten, wenn logische Argumente nicht mehr greifen, die Realität, an der wir uns festhalten, an Bedeutung verliert! Wie gehe ich mit solchen Situationen um?

Die zentrale Frage der Stele: „Was gibt mir die Kraft, für meinen Angehörigen mit Demenz da zu sein – und was nimmt mir die Kraft?“ erweiterte sich um den Aspekt des sozialen Umfelds: „Wie kann ich mich als Freund\*in oder Nachbar\*in verhalten, um dem Betroffenen gut zu tun? Wie kann ich mich verhalten, um dem Angehörigen gut zu tun?“

Hier kamen die Erfahrungen der (ehemals) pflegenden Angehörigen zum Tragen: Sie erzählten von ihrem Umgang mit schwierigen Situationen, ließen die anderen teilhaben und ermutigten sie, kreative und unkonventionelle Wege zu wagen.

Eine wichtige Aussage war immer wieder: „Holen Sie sich Unterstützung! Trauen Sie sich, Hilfe anzunehmen!“ Mit dieser Ermutigung verbunden waren Hinweise auf Entlastungsangebote, wie sie beispielsweise bei der Caritas zu finden sind: Beratung, Selbsthilfegruppen, Tagespflege, um nur einige zu nennen.

Gegen Ende der Veranstaltung rückten die Bildkarten mit ihren Botschaften noch einmal in den Mittelpunkt: Teilnehmer\*innen sagten, dass diese Aussagen für sie nun noch näher, noch nachvollziehbarer seien. Informationen sind gut und wichtig. Authentische Zeugnisse und der Austausch sind aber besonders wertvoll, um sich der fremden Welt, die eine Demenz eröffnet, annähern zu können. Das Angebot, Bildkarten mitzunehmen, wurde daher dankbar angenommen.

Diese acht Bildkarten regen zum Nach- und Weiterdenken an. Für Themen wie „Menschsein“, „Sinn des Lebens“, „Krankheit“, „Kraftquellen“ und viele mehr können sie Impulsgeber sein und vielfältig in der Seelsorge eingesetzt werden.

Bei den Workshops lagen alle Karten auf und die Teilnehmer\*innen konnten eine oder mehrere auswählen. Die Auftaktfrage war: „Was hat Sie an dieser Karte/ diesen Karten angesprochen, dass Sie sie ausgewählt haben?“ Obwohl sich die Teilnehmer\*innen nicht kannten, kam schnell ein reges Gespräch mit sehr persönlichen Beiträgen zu Krankheit und Pflege zustande.

# AUS DER PRAXIS

---

Darüber hinaus ist es natürlich möglich, eine Auswahl der Karten oder eine einzige zu nehmen oder ausschließlich mit den Fotografien oder den Texten zu arbeiten. Die Fotografien beispielsweise würden sich für Themen wie „Hände“ oder „Alter“ eignen.

Auf diese Weise können die Karten z.B. als besinnlicher Auftakt für Konferenzen oder vergleichbare Veranstaltungen genutzt oder in thematischen Einheiten verwendet werden.

---

*Angelika Kern*

## Meditative Tänze im Caritas-Altenheim St. Vinzenz

Ein neues, bereicherndes, spirituelles Angebot für Bewohnerinnen und Bewohner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das Leib, Herz und Geist anspricht und belebt.

Angeregt durch eine Fortbildung<sup>1</sup> begann ich Mitte Mai mit diesem Angebot, weil die Tänze, die Musik und Klänge mich bereicherten und ich diese Quelle der „Lebensenergie“ auch meinem Wirkungskreis zugänglich machen wollte.

Meditative Tänze bestehen aus Musik mit Gesang oder einfachen Klängen und Bewegungen, dem Tanzen.

Das Lied selbst berührt dabei die Seele des Menschen ganzheitlich: es belebt, bringt in Schwung, hilft mich selbst zu finden und mich in neuer Weise zu erspüren.

Im Tanzen – sei es im Kreis oder im Sitzen – kommt die körperliche Bewegung und Berührung hinzu. Es ermöglicht mir, mich als eigener Mensch zu spüren und mich im Kreis mit den anderen zu verbinden. Die angeleiteten Bewegungen lassen mich meinen eigenen Weg, mein Leben im Hier und Jetzt wahrnehmen. Der Kreis der Teilnehmer ermöglicht mir ferner Gemeinschaft zu erfahren und ist eine ganz intensive und heilsame Gruppenerfahrung.

Dabei kommt es niemals darauf an, dass die Bewegungen 100%ig stimmen. Es gilt, meinen eigenen Lebensrhythmus und meinen eigenen Organismus zu erspüren, und ihn im Tanzen und in meinen Bewegungen mit den anderen zu teilen. Daher ist jede/jeder im Kreis wichtig, egal wie „mobil“ oder „aktiv“ sie / er ist. Auch gibt es niemals ein Beurteilen oder Bewerten, ein Besser oder Schlechter.

Das Hören der Musik, des Liedes oder der Klänge, die Bewegungen von mir und der anderen bringen mich in Balance zwischen mir und den anderen, sind individueller Selbsta Ausdruck und Erfahrung mit den anderen.

---

<sup>1</sup> Grundkurs für integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge, Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf, [www.haus-werdenfels.de](http://www.haus-werdenfels.de)

Daher beschenken sich die Teilnehmer\*innen mit der Kraft, die sie im Singen, in der Bewegung, im Wahrnehmen in sich fühlen. Es wird positive Lebensenergie geschenkt. Das ist eine höchst spirituelle Erfahrung, weil es mich mit mir und den anderen in besonderer Weise berührt und mich mit meinem inneren Wesen, meinem spirituellen Inneren verbindet. „Religio“ bedeutet im Lateinischen ja „Rück-Verbindung“ im ursprünglichen Sinn.

Daher ist es auch gut und hilfreich am Ende des Tanzes in einem Moment der Stille dem gerade Erlebten und Erspürten nachzusinnen. Es so „auszukosten“, in mich „einzuverleiben“ und so für den Tag zu bewahren. Es ist nicht gut und nicht hilfreich, nach dem Tanz alles gleich zu zerreden.<sup>2</sup>

In einem Gebet kann ich dem Erlebten zusätzlich einen spirituellen Impuls schenken.

## **Meditativer Tanz: „Du bist ein Königskind“ – „Von Gott geschenkte Würde“**

Als Beispiel für einen meditativen Tanz, der sehr einfach zu tanzen ist, füge ich das wunderbare Lied von **Frieder Gutscher**<sup>3</sup> an: „Du bist ein Königskind“. Es betont in besonders schöner Weise die Würde, die Gott uns Menschen zugedacht hat.

### **Tanzablauf „Du bist ein Königskind“**

**Ausgangsstellung**<sup>4</sup>: Die Teilnehmer\*innen sitzen bzw. stehen im Kreis, Blick zur Mitte



„Du umschließt mich von allen Seiten“  
Bild: Peter Hagsbacher

---

<sup>2</sup> Helm, Amej; Antara, Gila: Healing Journey, Heilreise, mit 2 CDs, 2. Auflage, Buch: Labyrinthverlag, Braunschweig; S. 1-33; für die CDs: PAN TAO Musik, Herten.

<sup>3</sup> „Du bist ein Königskind“, Frieder Gutscher, „Du bist ein Königskind“, cap-music, 72221 Haiterbach-Behingen, Bestellnr. 52 07055, Nr.1, oder auf Mini CD, Bestellnr. 52 40019.

<sup>4</sup> Zusammengestellt von Schwester Adelind Schächtl, Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf

## **Beim Kehrvers:**

- Handflächen berühren die der beiden Nachbarn, 4 Schritte zur Mitte, R. beginnt dabei heben sich die Hände und formen die Spitzen einer Krone
- Hände lösen und die erhobenen Hände wiegen, dabei 4 Wiegeschritte (R, L, R, L)
- Im Stehen Arme langsam senken, Hände schalenartig geöffnet (= Würde)
- 4 Schritte zurückgehen und Arme vor der Brust kreuzen

**Bei den Strophen:** Schrittfolge R, L, wiegen (auspendeln), dann 4x Pilgerschritte in Tanzrichtung (rechts) R, L, R, L – rückwiegen

Da die meisten der Bewohnerinnen und Bewohner nur sitzend teilnehmen können, habe ich die Bewegungen umgeschrieben (s.u. „meditativer Tanz im Sitzen“; eigene Variationen und Formen sind jederzeit möglich).

Nach der 4. Strophe folgt der Kehrvers 2x. Mit den Klängen der Musik ist es gut, dem Erlebten noch ein wenig nachzuspüren, nachzusinnen, den Moment für sich „festzuhalten“ und ihn für sich zu bewahren für den Tag. Nach einer kleinen Pause kann der Tanz wiederholt werden, auch ein drittes Mal.

## **Kleine Hilfe zur Erklärung von Tanz und Lied:**

Das Lied von Frieder Gutscher „Du bist ein Königskind, dessen Wege heilig sind, dessen Würde ewig besteht, in dem der König lebt“ betont in besonderer Weise die Würde, die Gott einem jeden Menschen zugedacht hat.

Bei den Worten: „Du bist ein Königskind“ berühren wir die Hand der Nachbarin / des Nachbarn, strecken sie nach oben und bilden so die Spitzen einer Königskrone. Dann lösen sich die Hände, bleiben gestreckt und versuchen das „Heilige der Wege (Gottes Wege, meine Wege, ...)“ zu berühren, zu ertasten. Anschließend senken sich die Hände zu einer Schale vor dem Leib und sammeln die „Würde“ des Heiligen in mir. Am Ende des Refrains „in dem der König lebt“ kreuzen sich die Arme vor der Brust und „drücken“ die empfangene „Würde“ wie ein kostbares Geschenk ans Herz, an meine Lebensmitte. Die Hände wiegen sich dabei im Takt der Musik.

# AUS DER PRAXIS

---

Es ist ergreifend, wenn am Ende einer Einheit, die Teilnehmer\*innen, dem gerade Erlebten nachspüren und dann ihre Augen und Gesichter strahlen. Wenn sie sich glücklich fühlen und beschenkt wissen, voll der guten Gabe Gottes, der königlichen Würde, die Gott uns Menschen geschenkt hat.

Gewiss – jedes Lied hat seine eigene Botschaft, doch die Erfahrung der positiven Lebensenergie, dass ich mich als Mensch auch „im Alter(n)“ neu erspüren darf, ist die Gleiche.

## **Die Mitte des Kreises:**

Es empfiehlt sich, die Mitte des Kreises ein wenig zu gestalten. Hierbei können die Teilnehmer\*innen auch behilflich sein. Die gestaltete Mitte verhilft dazu, im Singen und Hören, im Kreis der Bewegungen und Gesten zur „eigenen“ Mitte zu finden und zu kommen.



„Gestaltete Mitte“ zum Königskindlied, Foto: Peter Hagsbacher

## Von Gott geschenkte Würde – Du bist ein Königskind

ein meditativer Tanz im Sitzen

zusammengestellt von Peter Hagsbacher

Musik und Text: Frieder Gutscher: „Du bist ein Königskind“; Mini CD; Bestellnr. 5240019

Liedtext	Bewegungen
<p><b>Kehrvers:</b>  <b>Du bist ein Königskind,</b>   <b>dessen Wege</b>  <b>heilig sind</b>  <b>dessen Würde</b>  <b>ewig besteht</b>  <b>in dem der König lebt</b></p>	<p><i>Hände berühren die Hände des Nachbarn (falls möglich) und heben sich nach oben</i>  <i>oder</i>  <i>rechte Hand nach rechts</i>  <i>linke Hand nach links ausbreiten</i>  <i>beide Hände bzw. Arme lösen, wiegen bzw.</i>  <i>Hände einfach wiegen</i>  <i>Hände / Arme senken,</i>  <i>Hände zu einer Schale, geöffnet formen</i>  <i>Arme vor Brust kreuzen,</i>  <i>an sich drücken, wiegen</i></p>
<p><b>1. Strophe:</b>  <b>Er hat dich auserkoren,</b>  <b>so liebevoll erdacht,</b>  <b>dich aus seinem Herzen geboren</b>  <b>und wunderbar gemacht.</b></p>	<p><i>Hände in einander legen</i>  <i>Arme vor der Brust kreuzen, wiegen</i>  <i>Hände nach rechts und links, wiegen</i>   <i>Hände berühren Hände des Nachbarn</i>   <b>(Ausgangsstellung für Kehrvers)</b></p>

<p><b>2. Strophe:</b>  <b>Er schenkt dir das Leben,          Du bist willkommen hier          hat dir einen Platz gegeben          und eine offene Tür</b></p>	<p><i>Hände in einander legen, wiegen          Arme vor der Brust kreuzen, wiegen          rechte Hand nach rechts, linke nach links          Hände berühren Hände des Nachbarn</i></p> <p><b>(Ausgangsstellung für Kehrvers)</b></p>
<p><b>3. Strophe:</b>  <b>Unter schmerzlichen Wunden          wohnt sein ganzes Ja zu dir,          lässt dich heilen, werden, ge-          sunden          im Frieden leben hier.</b></p>	<p><i>Hände in einander legen, wiegen          Arme vor der Brust kreuzen, wiegen          Hände nach rechts und links wiegen</i></p> <p><i>Hände berühren Hände des Nachbarn</i></p> <p><b>(Ausgangsstellung für Kehrvers)</b></p>
<p><b>4. Strophe:</b>  <b>Von seiner Hand gehalten,          genährt von Brot und Wein,          wird dein Leben sich entfalten          glücklich in ihm sein.</b></p>	<p><i>Hände ineinander legen, wiegen          Arme vor der Brust kreuzen, wiegen          Hände nach rechts und links wiegen          Hände berühren Hände des Nachbarn</i></p> <p><b>(Ausgangsstellung für Kehrvers)</b></p>

---

*Peter Hagsbacher*  
*Pfr. in der Altenheimseelsorge im CAH St. Vinzenz GAP*

## SINGEN MIT SENIOR\*INNEN

### Silberklang

Sie ist unbestreitbar große Kunst, die Musik. Sie kann bezaubern, in andere Sphären entführen, Kraft und Halt geben und Erinnerungen wecken. Auch wenn es nicht unbedingt „große Kunst“ ist, selbst Musik zu machen. Es ist auf jeden Fall gut für Leib und Seele, wie zahlreiche Studien belegen.

Doch wenn's um Singen geht, zögern gerade ältere Menschen manchmal: „Treff ich die Töne noch, klingt meine Stimme nicht ein wenig anders als früher?“ Für diejenigen, die Senior\*innen gerne zum Singen animieren möchten, kann es hilfreich sein, sich damit vertraut zu machen, was das Besondere der Stimme im Alter und welche Rolle Stimmbildung spielt. Jutta Michel-Becher, Kirchenmusikerin und Musikpädagogin, war im Frühjahr 2018 bei den Fortbildungen des Fachbereichs Seniorensorge Referentin. Als Autorin von „Silberklang“ und Leiterin eines Senior\*innen-Chors, hat sie eine profunde Expertise, um die große Kunst Musik für den Alltag Älterer fruchtbar zu machen.

Jutta Michel-Becher:

„Als ich vor einigen Jahren gebeten wurde, die Leitung des Singkreises in der Augustinum Seniorenresidenz München-Neufriedenheim zu übernehmen, gab es für mich viele offene Fragen. Macht mir das Spaß? Kann man mit den teilweise doch hochbetagten Senioren noch mehrstimmig Chor singen? Mein ältestes Chormitglied wurde kürzlich 101 Jahre alt. Was kann man diesen Senioren noch zumuten? Wollen sie noch Neues lernen und üben? Fragen, die man sich auch bei älteren Kirchenchören und Gesangsvereinen stellt.

Begonnen habe ich dann mit einer kleinen gemischten Gruppe von 13 Sängerinnen und Sängern und siehe da: das dreistimmige Singen war von Anfang an gar kein Problem. Im Gegenteil! Die Senioren wurden im Laufe der Zeit immer sicherer, haben Spaß am mehrstimmigen Singen und üben zu Hause. Immer mehr Sängerinnen und Sänger kamen hinzu, sodass auch bald kleine Auftritte möglich waren.

Von Anfang an machte ich mir viele Gedanken über ein angemessenes Repertoire und befragte auch die Senioren selbst, was sie gerne singen wollen. Heraus kam: Volkslieder, Kirchenlieder, neue Lieder, Kanons und Schlager. Ich suchte nach Literatur und fand nur wenig Geeignetes, denn die Seniorenstimme verlangt nach bequemen Lagen. Außerdem muss das Notenbild groß gedruckt sein. So war die Idee geboren, selbst eine Sammlung zu erstellen, die speziell auf die Bedürfnisse von Senioren zugeschnitten ist.

Ich begann Chorsätze zu schreiben, die den Senioren quasi auf den Leib geschneidert sind:

- Die Sätze sind vorwiegend dreistimmig, da in dieser Altersgruppe meist mehr Frauen in gemischten Chören singen
- Sie liegen angenehm in allen Stimmen:
  - Im Sopran höchstens bis e“
  - Im Alt höchstens bis c“
  - bei den Männern in der Tiefe nur bis G
- Sie sind durch eingängige Melodieführung relativ einfach zu erlernen.
- Jede Stimme ist in einer eigenen Notenzeile notiert.
- Der Liedtext steht unter den Noten jeder Stimme und die Strophen sind durch Kursivschreibung voneinander abgehoben.
- Die Chorpartitur ist groß und übersichtlich gedruckt.

So entstand ein Chorbuch mit neuen und alten Volksliedern, geistlichen Liedern zu vielen Anlässen sowie einigen Kanons.

Ergänzt habe ich diese Sätze im Chorleiterband durch eine einfache Klavierbegleitung als Stütze für den Chor sowie durch ein kleines Vorspiel zu jedem Lied, das auch als Zwischenspiel zwischen den Strophen verwendet werden kann. Einige allgemeine Tipps zur Seniorenchorprobe und ein Stimmbildungsteil, der gezielt auf die Seniorenstimme ausgerichtet ist, runden das Buch ab. Ich wünsche Ihnen und Ihren Senioren ebenso viel Spaß bei der Chorarbeit wie mir!“

Vielleicht regt das Buch auch Sie an, mit Senior\*innen zu singen.

Michel-Becher J (2018) Silberklang. Das Seniorenchorbuch für dreistimmigen Chor (SAB) mit Klavier. Mainz: Schott Music GmbH und CO KG.

Bestellnummern Partitur: ED 22770 / Chorpartitur: ED 22770-1



## Eine Auswahl allgemeiner Tipps zur Seniorenchorprobe

### **Motivation**

Das mehrstimmige Singen ist eine große Freude und Motivation für die Senioren, weil sie dabei oftmals an langjährig eingeübte Fähigkeiten anschließen können und sich so auch als „richtiger Chor“ vom einfachen, einstimmigen „Singkreis“ unterscheiden. Eine liebevolle Konkurrenz der einzelnen Stimmen, auch gepflegt durch das Proben und damit gelegentlich verbundene Zuhören der anderen nicht beteiligten Chorstimmen, wirkt oft belebend und motivierend. Meiner Erfahrung nach ist heutzutage insbesondere in der Generation der über 70-jährigen eine reiche Sing- und Chorerfahrung vorhanden. Von daher freuen sich die Senioren auch, wirklich chorisches mehrstimmig gefordert zu werden. Eine ausgewogene Mischung von leichteren und schwereren Stücken, guter Laune und reichlich Lob sowie Motivation lässt die Chorprobe wie im Fluge vergehen.

## **Raum und Ausstattung**

Ein gut beleuchteter und gelüfteter Raum bietet eine optimale Voraussetzung. Da das lange Stehen mit zunehmendem Alter schwer fällt, sollte für jeden ein Stuhl da sein, so dass alle bequem und aufrecht sitzen können – ein Sitzkeil hilft. Je nach Größe der Gruppe kann man einen Halbkreis bilden oder aber bei mehr Sänger\*innen die klassische Choraufstellung wählen: Sopran und Alt vorne, die Männer dahinter. Damit alle den Chorleiter gut hören können, empfiehlt es sich, die Choraufstellung nicht zu sehr in die Breite zu ziehen. Ein Klavier (ggf. auch Gitarre) erleichtert die Probenarbeit und ist eine gute Stütze für die Sänger\*innen. Durch ein kurzes Vorspiel werden sie eingestimmt, durch Zwischenspiele kommen sie zum Entspannen und Durchatmen. Die leise, einfühlsame Begleitung unterstützt den Gesang.

## **Die Seniorenstimme**

Der Alterungsprozess der Stimme geht sehr unterschiedlich von statten, je nachdem welche Voraussetzungen (langjährige Singerfahrung, Rauchen, Krankheiten) die einzelnen Sänger\*innen mitbringen. Dennoch ist der Stimmapparat natürlich ein von Muskeln bewegtes Instrument und Muskeln werden mit dem Alter schwächer. Deshalb ist die Stimmbildung enorm wichtig, damit bei jedem die sanglichen Fähigkeiten so gut wie möglich erhalten bleiben oder verbessert werden.

Der Stimmumfang büßt im Alter in der Regel an Höhe ein, sowohl bei den Herren als auch bei den Damen. Die tiefen Lagen bei den Männern sprechen nicht mehr so gut an.

Schwer fallen älteren Sängern auch Stücke mit schnellen Sprüngen sowie viel Text. Das Atemvolumen ist verringert und daraus folgend auch die Tonhaldedauer. Dazu kommt eine gewisse Brüchigkeit der Stimme, insbesondere in den tiefen Lagen. Intonationsschwierigkeiten, welche mit vermindertem Hören und/oder aber mit dem Abschaffen der entsprechenden Muskulatur zu tun haben, spielen eine Rolle. Die Bandbreite der Dynamik ist verringert, gelegentlich findet man ein zu großes Vibrato oder aber die Stimme wird durch zu viel Druck schrill. Die Übergänge zwischen

Brust-und Kopfstimme sind nicht mehr so geschmeidig und bereiten mehr Schwierigkeiten. Legen Sie deshalb viel Wert auf eine leichte, bequeme Singweise ohne Druck, aber mit Spannung.

Materialien aus der Abteilung Seniorenpastoral

Sie wollen intensiver eintauchen?

- In der Arbeitshilfe 2018/1 „Musik“ der Abteilung Seniorenpastoral finden Sie neben kurzen Erläuterungen von Jutta Michel-Becher zu Stimmbildung, Sätze und Partitur, ein Einsingkonzept und einige Volkslieder, die sie speziell für die Seniorenstimme gesetzt hat.
- Die Handreichung „Mit dementiell veränderten Menschen Gottesdienst feiern“ nennt Gottesloblieder, die in der Regel auch mit dieser Zielgruppe noch gut gesungen werden können.

Beide Broschüren können Sie gerne bei uns anfordern.

---

*Jutta Michel-Becher, Adelheid Widmann*

## MENSCHEN WERTSCHÄTZEN

Eine kleine Geste der Wertschätzung und Aufmerksamkeit überreichte unsere Seelsorgerin Beate Reimann Menschen, die an Allerheiligen arbeiten und deren Tun oftmals übersehen wird: den Friedhofsgärtnern in Fürstenfeldbruck. Sie bekamen süße und herzhaftere Muffins für eine kurze Pause zwischendurch.



Es gibt sicher viele gute Ideen, wie Menschen wertgeschätzt werden können, deren Tun oftmals übersehen wird: eine davon ist diese!

## MEDITATION

### Was bleibt von dem Erreichten?



©Karolin Bräg

Was bleibt von dem Erreichten?

Was bleibt von all den Titeln, Studien- und Berufsabschlüssen?

Was bleibt von Mühe und Arbeit?

Was bleibt? – Was bleibt?

Es bleibt der Mensch. Auch wenn er uns vertraut und fremd zugleich erscheint. Auch wenn uns seine Gedanken fremd sind. Auch wenn wir uns ohnmächtig fühlen, ratlos, traurig, manchmal vielleicht auch zornig und wütend über diesen Zustand, den wir so oft nicht verstehen. Vor dem wir uns manchmal selber schützen müssen, damit wir ihn ertragen.

Es bleibt der Mensch.

Was ist der Mensch, der bleibt? Der Mensch, den wir berühren und der uns berührt – wenn wir es zulassen. Es bleibt der Mensch – als Ebenbild Gottes – nirgends steht, dass das Ebenbild Gottes „gesund“ sein muss. Es liegt an uns, diesem Menschen die Würde der Gotteskindschaft zu zeigen. Wir haben die Macht, sie ihm deutlich zu machen oder sie ihm gefühlt (subjektiv) zu entziehen. Sie ihm zuzusprechen oder abzusprechen. Und es wäre Machtmissbrauch das zu tun!

# AUS DER PRAXIS

---

Es bleibt der Mensch – als geliebtes Kind Gottes – egal, wie sein Leben war.

Es bleibt der Mensch – vor Gott – und vor den Menschen.

Manchmal bleibt vielleicht gar nicht mehr „der“ Mensch, sondern „ein“ Mensch. Ein Mensch in seiner besonderen, von Gott geschenkten Würde. Ein Mensch vor seinem Schöpfer.



(Bild: [www.posterlounge.de](http://www.posterlounge.de))



© Karolin Bräg

Der Schöpfer, der Erschaffende ist der Aktive. Der Mensch mit Demenz ist der Aktive, der Erschaffende. Er schafft Beziehung zum anderen – durch seinen Zeigefinger. Der Mensch mit Demenz – nicht passiv – er schafft Beziehung – er ist schöpferisch tätig. Im Kleinen, im Unscheinbaren. Wie leicht ist das zu übersehen.

Seien wir aufmerksam für die kleinen Regungen und Bewegungen. Seien wir aufmerksam für die schöpferische Kraft von Menschen mit Demenz. Lernen wir sie zu lesen – mit gutem Willen und Ausdauer – mit Höhen und Tiefen. Es gibt jemanden, der uns dabei Begleitet: unser aller Schöpfer, der auch um unsere Grenzen weiß. Vertrauen wir, dass ER zu unserem Tun SEINS dazulegt.

---

*Dr. Maria Kotulek*

## PROJEKTE

### Projektarbeit

Hochgarten für Bewohner\*innen im Pensionistenheim Höllmüller in Bad Aibling

Die Hausbewohner\*innen haben vor dem Einzug ins Seniorenheim einen eigenen Garten bearbeitet, bepflanzt und gepflegt. Oder sie sind oft draußen in der Natur unterwegs gewesen. Im Seniorenheim erleben sich die Bewohner\*innen überwiegend als „Betreute“. Durch die Sorge und Pflege des Hochgartens und der Pflanzen werden sie selbst zum „Betreuer“. Die verschiedenen Aufgaben rund um das Hochbeet ermöglichen ihnen, eine sinnvolle Tätigkeit zu übernehmen. Neben der Bedeutung des Gartens für die Aktivierung haben die Natur und speziell der Garten das Potenzial, positiv auf das Wohlbefinden von Menschen einzuwirken. Daraus ist die Idee entstanden, für das Pensionistenheim Höllmüller einen Hochgarten zu erstellen, da es hier bisher noch keinen gab.

Der Garten hat eine spirituelle Dimension, denn alle Themen des Seins und der Kreislauf des Lebens finden sich im Garten auf kleinstem Raum. Der Garten spricht ebenfalls alle Sinne an. Hier erfährt man, dass der Mensch bei vielen Dingen mitwirken, sie aber nicht machen kann. Dies lässt etwas von Gott erahnen, der letztendlich der eigentliche Gärtner ist.

Bei der Gartenarbeit erinnern sich die meisten Bewohner\*innen an den eigenen Garten, den sie früher einmal gepflegt und bewirtschaftet haben. Somit wird der lebensgeschichtliche Bezug zum Garten angesprochen. Jeder kann etwas von seinen Erfahrungen erzählen, was gleichzeitig von anderen wertgeschätzt wird.

Das Projekt war auf folgende Ziele hin ausgerichtet: Der Hochgarten soll ein Ort sein, der zum gemeinsamen Tun einlädt. Die sozialen Betreuungskräfte beziehen den Hochgarten in ihre Arbeit mit ein. Die spirituelle Dimension des Gartens wird gemeinsam entdeckt und biblische Impulse werden dabei miteinbezogen.

Das Projekt wurde offiziell mit einem Eröffnungsgottesdienst abgeschlossen. Aber es hat eine positive Langzeitwirkung, denn der Hochgarten wird weiterhin genutzt, bearbeitet und bepflanzt. Er wird von den Bewohnern\*innen gut angenommen.

---

Birgit Hölper-Wendling  
BHoelper@eomuc.de

## **Heimat erinnern – einander begegnen**

Ein Alltagsprojekt von und mit demenziell Erkrankten, Pflegekräften und „gesunden“ Mitbewohner\*innen im „Treffpunkt“ der Seniorenresidenz Augustinum München-Nord

Im so genannten „Treffpunkt“ leben tagsüber etwa 10 – 15 hochaltrige, meist weibliche an Demenz erkrankte Personen in einem gemeinsamen Wohn-, Ess- und Ruhebereich. Ich besuche diese Gruppe seit über vier Jahren regelmäßig mit einigen Ehrenamtlichen. Bei der Gestaltung des Projekts „Heimat“ kamen die kommunikativen Ressourcen von demenziell Erkrankten, Pflegekräften und anderen Bewohner\*innen im Rahmen vertrauter gemeinsamer Aktivitäten – wie Spielen, Essen, Singen und Gottesdienst feiern – zum Tragen.

Weil eine Bewohnerin beim Deutschlandreisespiel deutlich machte, wie wenig heimatlich ihr der Treffpunkt anfangs erschien, und wie wichtig es ihr war, „ihre“ Heimat auch mit weit über 90 Jahren an diesem Ort bei sich zu haben, kam ich auf die Idee, Heimat als eine Ressource demenziell erkrankter Menschen sinnlich erlebbar und das Verbindende dieser Ressource auch „gesunden“ Menschen zugänglich zu machen; so im

# AUS DER PRAXIS

---

- Erzählen:** „Deutschlandreise“ – Wo bin ich geboren/aufgewachsen?  
**Essen:** „Dresdner Christstollen im Mai? – Alles, was nach Zuhause schmeckt“ Verkosten und Erklären regional vertrauter „Schman-kerl“  
**Singen und:** „Von den Alpen bis zum Ostseestrand – eine musikalische Reise“  
**im Gottesdienst:** Ökumenischer Wortgottesdienst zu Psalm 23,6

Wegen der dabei gelungenen Kommunikation im Demenzbereich bekommt Jesu Wort: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ über die Eucharistiefeyer hinaus für mich im Rückblick einen neuen, heimatlichen Klang.

---

*Dr. Katharina D. Oppel*

## AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG AM 8. Februar 2019 DURCH REINHARD KARDINAL MARX

### ...weil du mich berührst

Einblicke in das Leben Angehöriger von Menschen mit Demenz

Künstlerin: Karolin Bräg, München – Zitate und Fotografien

Eine Initiative der Fachstelle Demenz (Dr. Maria Kotulek) im Erzbistum München und Freising



Kardinal Marx im Gespräch mit Karolin Bräg und Dr. Maria Kotulek

Am 8. Februar wurde die Ausstellung „...weil du mich berührst“ von Reinhard Kardinal Marx in der Karmeliterkirche in München eröffnet. 120 geladene Gäste aus den Bereichen Kirche, Gesellschaft und Politik kamen, um das Kunstwerk zu betrachten und miteinander ins Gespräch zu kommen.

# AUS DER ABTEILUNG

---

Kardinal Reinhard Marx hat dazu aufgerufen, die steigende Zahl von Menschen mit Demenz und ihre pflegenden Angehörigen nicht allein zu lassen. „Eine Gesellschaft, in der Menschen ausgeschlossen sind, nicht mehr dabei sind, wenn sie dement sind, krank, behindert, nicht mehr arbeitsfähig – das ist nicht die Gesellschaft, die wir haben wollen“, sagte der Erzbischof. Gesellschaft wie Kirche müssten sich fragen, was getan werden könne, um die Herausforderung Demenz menschlich zu bewältigen. Dabei können nicht alles „durch Rechtsansprüche und Geld gelöst werden“, so Kardinal Marx: „Eine Berührung, Liebe, Zeit, die verschenkt wird – all das ist ein Überschuss, von dem eine Gesellschaft aber auch lebt, und das liegt im Wesentlichen in der Familie. Deshalb ist es wichtig, dass wir den Familien, den Angehörigen, in besonderer Weise zur Seite stehen.“

Für die Ausstellung entwickelte die Münchener Künstlerin Karolin Bräg aus Gesprächen mit betroffenen Angehörigen eine fünfseitige Stele mit Fotos und Zitaten. Das Kunstwerk könne „ein Anstoß sein, der deutlich macht, was es heißt, mit dieser Krankheit umzugehen“, und „ein Ausgangspunkt, Demenz besonders in den Pfarreien und Gemeinschaften zu diskutieren“, sagte der Erzbischof. Das christliche Netzwerk der Kirche solle „Zeichen dafür setzen, dass gerade Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen Nähe geschenkt wird“.

(aus der Pressemitteilung der Pressestelle im Erzbischöflichen Ordinariat München)



Fotos: Annette Krauß

## SENIORENPASTORAL IN BEWEGUNG

### Neue Ideen für die Seelsorge Pfarreien

04.03.2019



Foto: Kiderle

Mit einer ungewöhnlichen und offenen Initiative lädt die Seniorenpastoral im Erzbistum München und Freising Pfarreien ein, buchstäblich Wege ins Freie zu finden. Ein zukunftsweisendes Beispiel.

Das Erzbistum München und Freising hat eine Fahrrad-Rikscha gekauft. Nicht weil das Ordinariat so viel Geld übrig hat, sondern um eine neue Seelsorge-Idee auszuprobieren. Die Seniorenpastoral will das Fahrzeug auf drei Rädern an Pfarreien verleihen. Die können damit älteren Menschen kleine Ausflüge anbieten. Jüngere Leute, die Lust aufs Radeln und Kontakt mit ihrer Eltern- oder Großeltern-Generation haben, sollen die Rikschas steuern.

Besonders will die Seniorenpastoral ehrenamtliche Helfer ansprechen, die sonst von kirchlichen Angeboten und Anfragen nicht mehr erreicht werden oder sich nicht mehr dafür interessieren. Die Seniorenpastoral geht aber davon aus, dass viele jüngere Menschen sich für die ältere Generation einsetzen wollen. Die Pfarrei oder der Pfarrverband soll für sie eine Plattform sein, entsprechende Ideen und Mittel bereitstellen. Ein guter Gedanke! Und einer, der in die Zukunft weist.

## **Ungläubige einbinden**

Unsere Kirche muss lernen, nicht nur auf ihre eigenen engagierten Mitglieder zu setzen, nicht nur die Katholiken oder Getauften anzusprechen. Es hilft nichts, davor die Augen zu verschließen: der Anteil derjenigen, die mit dem Glauben und dem Gemeindeleben abgeschlossen haben oder gar nicht mehr damit in Berührung kommen, steigt ständig. Es ist nicht zu erwarten, dass diese Frauen und Männer irgendwann bei einem Priester anklopfen, um sich mit ihm über ihr religiöses Leben zu unterhalten oder auch nur ihr soziales Engagement anzubieten.

Wenn Pfarreien und Verbände nicht verkümmern oder sich in einer Wagenburg einrichten wollen, müssen sie aus den Kirchen und Pfarrheimen hinaus und sie gleichzeitig öffnen. Da geht es schlicht und ergreifend darum, im Großen und noch wichtiger im Kleinen die Verbindung zur Gesellschaft nicht zu verlieren. Es geht darum, im Gespräch zu bleiben und den ureigensten christlichen Auftrag wahrzunehmen: Den Menschen zu dienen, zu einem gelingenden Leben einzuladen, ohne zuerst nach dem Taufschein zu fragen.

## **Bewegung in den Köpfen**

Dazu zählen nicht nur diejenigen, die Unterstützung brauchen, sondern auch jene, die helfen wollen und nach einer sinnvollen Tätigkeit suchen. Manchen kommt das zu billig vor, die Furcht geht um, dass so die Glaubenslehre verkümmert und beliebig wird. Natürlich ist die Frage gerechtfertigt, ob kirchliche Einrichtungen zu irgendwelchen Freiwilligenzentren werden, in Konkurrenz zu weltlichen Anbietern treten.

Da wäre aber zu fragen, ob es die in der Nähe überhaupt gibt und Pfarreien nicht aufgefordert sind, eine Lücke auszufüllen. Und vor allem müssen sie fähig sein, Antworten zu geben, warum sie sich einsetzen. Nicht nur um Vereinsmitglieder, Spenden oder Engagierte zu werben, sondern um der Welt ein christliches Antlitz zu geben. Um dort zu sein, wo sich niemand sonst um Menschen kümmert, die nicht mehr mithalten können in unserer Gesellschaft. Um dort zu sein, wo der Wert eines Menschen und seine gottgegebene Würde nicht mehr erkannt wird. Da kann eine dreirädrige Rikscha viel ins Rollen und ins Gespräch bringen. Sie sorgt für Bewegung und frische Luft, nicht nur bei den Radlern und ihren Passagieren, sondern auch in den Köpfen von Kirchenleuten.

Quelle: <https://mk-online.de/meldung/pfarreien-bewegen.html>

## **neongrün statt beige**

Seniorensorge der Erzdiözese  
München und Freising

Das „Rikscha-Projekt“ wurde im Rahmen des Projekts neongrün statt beige im Fachbereich Seniorensorge entwickelt.

### **Weitere Informationen**

Erzbischöfliches Ordinariat München

Abt. Seniorenpastoral

Adelheid Widmann

Schrammerstr. 3/IV

80333 München

Tel.: 089/2137-74303, -74300 oder -74301

E-Mail: [AWidmann@eomuc.de](mailto:AWidmann@eomuc.de) oder [Seniorenpastoral@eomuc.de](mailto:Seniorenpastoral@eomuc.de)

## FÜNF JAHRE VERGISS-MEIN-NICHT-GOTTESDIENST IN ROSENHEIM

**Einladung** zum ökumenischen  
**Vergiss-mein-nicht-Gottesdienst**

Samstag, den 21. September 2019 um 14:00 Uhr  
in der Kirche St. Michael,  
Westerndorferstr. 43, 83024 Rosenheim



Anlässlich von fünf Jahren Vergiss-mein-nicht-Gottesdienst in Rosenheim feierte am diesjährigen Weltalzheimertag (21. September) Weihbischof Wolfgang Bischof gemeinsam mit Betroffenen und Angehörigen den jedes Jahr an diesem Tag dort stattfindenden Gottesdienst.

Der Gottesdienst wird in Kooperation mit Caritas, Diakonie und der Fachstelle Demenz im Erzbistum organisiert.



Von links: Weihbischof Wolfgang Bischof, Dr. Maria Kotulek (Fachstelle Demenz, EOM), Markus Reimann (Caritas Rosenheim, Fachstelle für pflegende Angehörige); Foto: Thomae

## 20 JAHRE ALZHEIMER-THERAPIE-ZENTRUM IN BAD AIBLING

Zum 20-jährigen Bestehen des Alzheimer-Therapie-Zentrums in Bad Aibling fand am 26.10.2019 ein Symposium für Ärzte und Therapeuten statt. Unter den Referenten waren:

- Prof. Dr. Hans Förstl, München  
Thema: Was wissen wir über die Alzheimer Demenz?
- Prof. Dr. Christine v. Arnim, Göttingen  
Thema: Demenzprävention – von Risikofaktoren zu Interventionen
- Priv.-Doz. Dr. Christine Thomas, Stuttgart  
Thema: Delir – ein häufiges Problem bei Demenz
- Dr. Maria Kotulek, München  
Thema: Spirituelle Begleitung von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen

Am Nachmittag wurden verschiedene Workshops (auch von der Seelsorge, Dr. Benno Littger) angeboten. Auch die Ausstellung der Fachstelle Demenz im Erzbistum, „...weil du mich berührst“, konnte betrachtet werden.



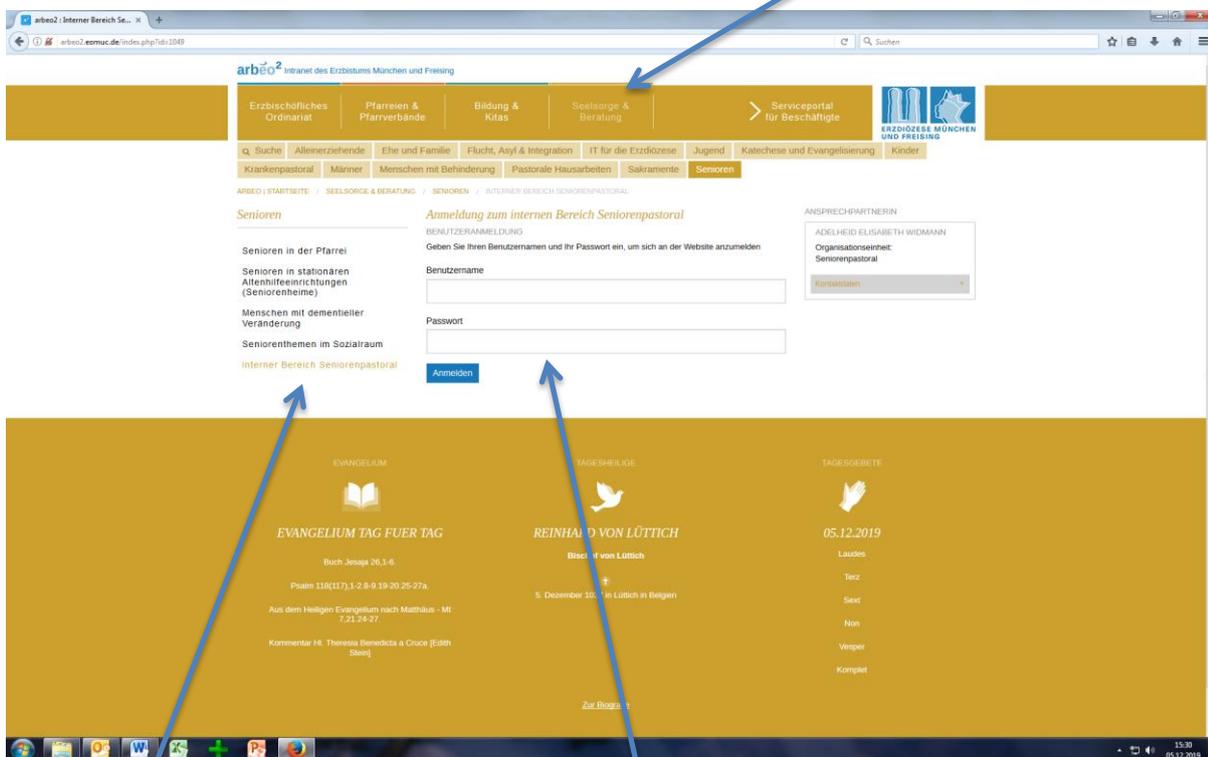
Von links: Prof. Dr. Hans Förstl, Prof. Dr. Christine v. Arnim, Dr. Barbara Romero, Priv.-Doz. Dr. Christine Thomas, Dr. Maria Kotulek, Dr. Dipl.-Psych. Friedemann Müller; Foto: Schön-Klinik

## MATERIAL ZUM DOWNLOAD

Liebe Kolleg\*innen, wir haben auf arbeo<sup>2</sup> einen internen Bereich der Abteilung einrichten lassen. Dort haben Sie mit Ihrem Kennwort und Passwort, das Sie auch zum Anmelden an Ihrem Dienstcomputer verwenden, Zugriff auf den internen Bereich. Dort stellen wir immer wieder Material (z.B. Unterlagen von Fortbildungen) zur Verfügung. Wir sind dabei aber auch auf Ihre Mitarbeit angewiesen. Falls Sie Gottesdienste, Andachten, Konzepte etc. haben, sind wir froh, wenn Sie uns diese zukommen lassen, damit wir sie für alle Kolleg\*innen zugänglich machen können.

Auf folgende Weise kommen Sie in den internen Bereich:

1. In arbeo auf „Seelsorge und Beratung“ klicken



2. Dann auf „Interner Bereich Seniorenpastoral“ klicken anmelden

3. Benutzername und Passwort eingeben, mit dem Sie sich auch auf dem Dienstcomputer

The screenshot shows the 'arbo2' intranet interface. At the top, there's a search bar and navigation tabs. The main content area is titled 'Senioren' and lists several PDF documents available for download. A blue arrow points to the 'Unterlagen Fortbildungen/Studientage' link in the left sidebar. The footer contains 'EVANGELIUM', 'TAGESHEILIGE', and 'TAGESGEBETE' with corresponding icons.

Wenn Sie auf „Unterlagen Fortbildungen/Studientage“ klicken und danach „auf Studientag Demenz-Depression-Trauer“ erscheint diese Seite. Dort können Sie die Unterlagen zum Vortrag für Mitarbeitende und den Workshops herunterladen.

Auf diesen internen Bereich wollen wir in Zukunft immer wieder Material stellen und freuen uns, wenn auch Sie Unterlagen für die Kolleg\*innen zur Verfügung stellen. Denn Sie haben so viele wertvolle Konzepte und Modelle, dass es schade wäre, wenn nicht alle voneinander profitieren könnten.

---

**Impressum:**

Erzb. Ordinariat München  
4.2.4 Abt. Seniorenpastoral  
Schrammerstr. 3/IV  
80333 München  
Tel.: 089/2137-74300; -74301

E-Mail: [Seniorenpastoral@eomuc.de](mailto:Seniorenpastoral@eomuc.de)  
[www.erzbistum-muenchen.de/seniorenpastoral](http://www.erzbistum-muenchen.de/seniorenpastoral)  
Adelheid Widmann, Paul März, Angelika Kern  
Dr. Maria Kotulek

©2020